

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkasse Nr. 12 — Sächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Allendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostau, Rorsdorf, Postelwitz, Traßdorf, Rathmannsdorf, Reinhardtswald, Schmiffa, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: K. Rohrlappert

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Zeile 15 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 20 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 92

Bad Schandau, Donnerstag, den 21. April 1927

71. Jahrgang

Die Frage der Rheinlandräumung

Rheinlandschritt Deutschlands im Sommer?

Ein vielbeachteter Stresemann-Artikel. In politischen Kreisen Frankreichs steht gegenwärtig im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses ein Artikel, den Dr. Stresemann vor einigen Tagen in einem rheinischen Blatte veröffentlicht hat. In diesem Artikel, der sich mit der Frage der Rheinlandräumung beschäftigt, hatte Dr. Stresemann den Gedanken ausgesprochen, daß es für die Entwicklung der Verhältnisse in der Welt am besten wäre, wenn in der Frage der Rheinlandräumung die Initiative freiwillig von der anderen Seite ergriffen und durchgeführt würde. Ein Pariser Blatt hat an Berliner

autoritärer Stelle Erkundigungen darüber entzogen, ob diese Ausführungen des Reichsaußenministers das Vorspiel zu einer diplomatischen Aktion der Reichsregierung seien. Das Blatt glaubt mitteilen zu können, daß dies nicht der Fall sei.

Diese Nachricht scheint auch richtig zu sein, denn während der letzten Ratstagung in Genf hat Reichsaußenminister Dr. Stresemann ausdrücklich erklärt, daß die deutsche Reichsregierung sich den Zeitpunkt vorbehalten, einen offiziellen Schritt zur Räumung des Rheinlandes bei den Befugungsmächten zu unternehmen. Als Zeitpunkt für diese diplomatische Demarche Deutschlands ist damals die Beendigung der Entwaffnung der Ostbefehtigungen Deutschlands genannt worden. Die Frage der Ostbefehtigungen dürfte etwa im Juni erledigt sein, so daß also dann mit einer Aktion Deutschlands zur Räumung der Rheinlande gerechnet werden kann.

Banditenüberfall auf einen Zug in Mexiko.

187 Reisende getötet.

New York, 20. April. Wie aus Mexiko gemeldet wird, überfielen Banditen den von Guadalajara kommenden Zug. Sie verschossen die Türen und steckten den Zug in Brand, so daß sämtliche Reisende, 187 Männer, Frauen und Kinder, unter schrecklichem Schreien bis zur Untertlichkeit verbrannten.

Ueber das grauenhafte Verbrechen wird noch folgendes bekannt:

Nach einem Berichte von Associated Press ist gestern auf der Eisenbahnlinie zwischen Mexiko und Guadalajara bei Limon im Staate Jalisco ein Personenzug von Räubern zur Entgleisung gebracht und verbrannt worden. 170 Insassen des Zuges und die gesamte aus 17 Soldaten bestehende militärische Eskorte sind entweder von den Räubern erschlagen worden oder mit den Trümmern des Zuges verbrannt. Associated Press bezeichnet die Tat als eine der schlimmsten, die in Mexiko überhaupt vorgekommen sind.

Zu dem Ueberfall wird noch gemeldet, daß die Banditen den Zug zum Halten zwangen, indem sie die Lokomotive zur Entgleisung brachten. Sie töteten zunächst die militärische Eskorte des Zuges und schloßen dann die Passagiere in den Wagen ein, die sie mit Petroleum begossen und in Brand setzten. Wer von den Fahrgästen aus den brennenden Wagen zu flüchten versuchte, wurde niedergeschossen. Der Zug wurde von den Flammen völlig zerstört.

Nach neueren Meldungen nimmt man an, daß die zunächst angegebene Zahl der Opfer unter Umständen zu hoch gegriffen ist. Es sollen sich keine Amerikaner unter den Ermordeten befinden.

England und China.

Der Bruch in der kommunistischen Partei Chinas.

Der diplomatische Korrespondent der „Westminster Gazette“ schreibt u. a., es sei nicht ausgeschlossen, daß im Zusammenhang mit der Forderung nach Wiedergutmachung der Nanking Verbrechen die britische Konzeption in Hankau wieder zurükgenommen werden wird. Die britische Regierung ist nach wie vor willens, mit einer chinesischen nationalistischen Bewegung, die von dem ausländischen Element aus Moskau gereinigt ist, zu verhandeln. In Ergänzung hierzu meldet der „Daily Herald“: Die britische Regierung wünscht dringend, daß Strafmahnahmen sich lediglich gegen die Hankauer Regierung richten sollen und nicht gegen Tschangtaischet oder irgendein unter seiner Kontrolle befindliches Gebiet. Deshalb wird der vor Tschangtaischets Staatsstreich erwogene Gedanke, Nanking zu besetzen, aufgegeben werden. Dagegen wird der Plan einer gewaltigen Wiederbesetzung der Hankauer Konzeption mit der Begründung, daß die Bedingungen des Abkommens nicht erfüllt wurden, sehr ernstlich erwogen. Die Entsendung zweier Kriegsschiffe und eines Flugzeugmutterstiftes nach Hankau ist möglicherweise die Vorbereitung für einen solchen Schritt.

Nach einer Meldung aus englischer Quelle soll der vollkommene Bruch zwischen den radikalen Elementen der Kantongregierung in Hankau und der von

Tschangtaischet eingesetzten neuen Regierung in Nanking durch die Initiative der Radikalen in Hankau vollzogen worden sein. Hankau habe in drei amtlichen Erlassen Tschangtaischet seines Postens enthoben, zu seinem Nachfolger dem Vernehmen nach den bekannten Christengeneral Fung bestellt und alle Verbindungen zwischen Hankau und Nanking als gelöst erklärt. Tschangtaischet soll aufgefordert worden sein, sich einem Tribunal der Extremisten in Hankau zu stellen.

Das Hauptquartier Tschangtaischets gibt bekannt, daß sich unter den in den russischen Votschaftsgebäuden am 6. April beschlagnahmten Schriftstücken Anweisungen Moskaus an die Sowjetbofschaft befinden. Darin heißt es, die chinesischen Volksmassen müßten mit allen Mitteln zu Gewalttätigkeiten gegen Europäer im allgemeinen und Engländer im besonderen aufgereizt werden. Um eine internationale Intervention in China zu provozieren, seien auch Plünderungen und die Ermordung von Ausländern gerechtfertigt.

Neue englische Truppen nach China entsandt.

London, 20. April. Eine gut ausgerüstete Pionierkompagnie ist heute von Aldershot nach Southampton abgegangen, wo sie nach China verschifft worden ist. Die Kompagnie führt 51 Lastkraftwagen neuesten Typs mit sich. Außerdem sind zwei Bataillone der ersten Feldartilleriebrigade nach ihrem Verschiffungshafen abgegangen, nachdem der Stab und zwei Batterien bereits vorher nach China entsandt worden sind. Gleichzeitig ist das dritte Geschwader des englischen Fliegerkorps nach dem Verschiffungshafen Southampton abtransportiert worden. Den Transport wird ein fliegendes Lazarett mit 200 Betten vervollständigen.

Die neuen Truppenverschiebungen, bei denen nicht klar erkennbar ist, ob sie in den Rahmen der kürzlich von der Admiralität angekündigten Verstärkungen fallen oder bereits darüber hinausgehen, deuten darauf hin, daß die englische Regierung die Entwicklung in China als eine Verschärfung der Lage ansieht. Diese neuen Verschiebungen sind besonders im Zusammenhang mit den angekündigten Flottentkonzentrationen vor Hankau und Nanking bemerkenswert, da sie, gleichviel, wie die Antwort an Tschang ausfallen wird, zeigen, daß sich England sowohl zu Lande wie zur See auf alle Möglichkeiten in China vorbereitet.

Blockadedrohung der Mächte gegen China

Heute fanden zwischen den Oberkommandierenden der fünf Mächtestreitkräfte in China statt, in denen ein gemeinsamer Blockadeplan gegen China festgelegt wurde. Japan, das sich bisher ablehnend gegen eine Blockade zeigte, soll ebenfalls daran teilnehmen.

Neue Hinrichtungen in Shanghai.

Sechs Führer der Gewerkschaft der Seeleute, die kürzlich während des Generalstreikes in Shanghai verhaftet wurden, sind am 19. April hingerichtet worden. Hierdurch erhöhte sich die Zahl der während der letzten drei Wochen hingerichteten Kommunisten auf über 100.

Für eilige Leser.

* Aus Moskau wird gemeldet, daß die Sowjetregierung im kommenden Sommer einen Propagandaflug über Europa plant. Der Flug soll über Moskau—Leningrad—Riga—Berlin—Paris—Wien—Lemberg—Moskau führen.

* Gestern ist in Moskau der in Kabul erfolgte Abschluß eines Freundschafts- und Neutralitätsvertrages zwischen Rußland und Afghanistan bekannt gegeben worden. Die Bekanntgabe erfolgte unter demonstrativer Hinzuziehung des türkischen und des persischen Gesandten.

* In Kanada wurden bei einem Güterzugunglück, 56 Meilen westlich von Hornepayne, sieben Personen getötet. In einem der verunglückten Güterzüge befanden sich 38 Rennpferde, die sämtlich ums Leben kamen.

Neue französische Saarpläne.

Von Dr. Kurt Hüttenbräuer, Saarbrücken.

Wie der Geist von Locarno ist auch der von Thoiry an dem Saargebiet spurlos vorübergegangen; die Frage der vorzeitigen Vereinigung der Saarfrage ist vorerst einmal wieder von der Tagesordnung abgesetzt worden. Schon wieder nährt man in Frankreich neue Hoffnungen, daß es doch gelingen möge, im Saargebiet etwas zu erreichen. Wiederrum hat die französische Propagandatätigkeit, die zeitweilig als nutzlos eingestuft worden war, einen großen Umfang angenommen. Und außerdem arbeitet Frankreich mit ausgeklügelten Mitteln in gewissenloser Weise daraufhin, wenigstens eine Zerstückelung des Saargebietes zu erreichen, wenn es schon nicht gelingen soll, das ganze Saargebiet zu „erobern“.

Die Kohlenruben des benachbarten Lothringens haben in den letzten Jahren eine schnelle Aufwärtsentwicklung erlebt; die Gesamtförderung ist von 3,8 Millionen (1913) auf 5,3 Millionen Tonnen (1926), also um 40 Prozent gestiegen; dabei hat man ein großzügiges Förderprogramm aufgestellt, bei dessen Durchführung die lothringische Kohlenförderung sich im Jahre 1935 — dem Abstimmungsjahr für das Saargebiet — auf 9 Millionen Tonnen belaufen soll. Das bedeutet, daß von diesem Zeitpunkt an Frankreich die Saarkohle reiflos durch lothringische Kohle ersetzt werden können. Die Saargruben werden daher in die allergrößten Schwierigkeiten geraten, wenn ihnen ihr Hauptabnahmegerbiet genommen wird, während gleichzeitig nach Lage der Verhältnisse Deutschland nicht in der Lage ist, die Saarkohle, die unter so ungunstigen Bedingungen gefördert wird, aufzunehmen. Dazu kommt, daß die lothringischen Gruben aufs beste ausgebaut und technisch ausgerüstet werden, während die Saargruben infolge des dort betriebenen Raubbaus in absehbarer Zeit dem Verfall preisgegeben sind.

Die Steigerung der Förderung in Lothringen bedingt die Neuamwerbung von zahlreichen Bergarbeitern; diese stehen aber in Frankreich nicht zur Verfügung; und so kommt es denn, daß sie sich hauptsächlich aus dem Saargebiet rekrutieren. Schon jetzt ist die Lage so, daß in manchen saarländischen Ortschaften nicht weniger als 97 Prozent der Arbeitnehmerschaft in lothringischen Gruben beschäftigt werden. Schon greifen die Anwerber für die lothringischen Gruben auf immer weiter von der Grenze abgelegene Ortschaften zurück. In den nächsten Jahren will allein die Firma „Saar und Mosel“ 4000 neue Arbeiter beschäftigen. Man wird dabei annehmen können, daß schließlich auch die Saargrubenverwaltung diese Bestrebungen unterstützen wird, indem sie ihrerseits Arbeiter entläßt, die auf den lothringischen Gruben neu angeworben werden.

Diese Entwicklung bedeutet insofern eine große politische Gefahr, als mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß im Augenblick der Volksabstimmung die lothringischen Arbeitgeber auf ihre saarländischen Arbeiter in dem Sinne einen wirtschaftlichen Druck ausüben, um unter ihnen Stimmenfang für Frankreich zu betreiben. Daß man dabei auf französischer Seite rücksichtslos verfahren wird, bedarf nach den Erfahrungen der Vergangenheit keiner Frage mehr. Wenn es nur gelingt, durch derartige Druckmittel — man wird kurzerhand mit dem Gefenst der Entlassung drohen — in einigen Gemeinden des Saargebietes bei der Abstimmung eine französische Mehrheit zu erhalten, dann ist für Frankreich die Möglichkeit gegeben, nach oberstleulischem Vorbild im Saargebiet Verwirrungen anzurichten, zumal ja die Abstimmung gemeindefeise erfolgen soll, und dann im Trüben zu fischen, d. h. schließlich eine Zerstückelung des Saargebietes herbeizuführen.

Dazu kommt noch ein weiteres: Schon im Jahre 1922 ist die lothringische Firma „Saar & Mosel“ unterirdisch ins Saargebiet vorgestoßen und hat mit dem Abbau saarländischer Kohlen begonnen. Im Jahre 1924 hat sich diese Firma diesen Raub durch einen auf 99 Jahre (!) abgeschlossenen Pachtvertrag rechtsfertigen lassen. Aus einem Schacht Ste. Fontaine sind in den Jahren 1922—25 nicht weniger als 300 000 Tonnen saarländischer Kohle abgebaut worden. Außerdem hat man in unmittelbarer Nähe der Grenze, aber noch auf lothringischem Boden, einen neuen Schacht, Eilas Remeauz, niedergebracht und diesen ganz neuzeitlich ausgebaut, so daß aus diesem Schacht in diesem Jahre nicht weniger als 300 000 Tonnen Kohle gefördert werden dürften. Also ein ganz großzügiges Raubprogramm!

So sehr es auch bedauert werden muß, daß für die so geförderteten Kohlenmengen das Saargebiet keinerlei Steuern erhält, so liegt die Hauptgefahr doch auf einem andern Gebiete. Man bedenke, die Schächte liegen jeweils auf lothringischem Boden, von denen aus man dann immer weiter ins Saargebiet vorstoßen kann. Man setzt sich damit über den einfachsten Rechtsgrundsatz hinweg, daß im Bergbau die Landesgrenze im-

bedingt beachtet werden muß. Das Ziel dieser Bestrebungen liegt klar auf der Hand: Man will schließlich den Völkerverbund von einer vollendeten Tatsache stellen, und dadurch weitestgehend Abbrüdungen des lothringischen Kohlengebietes erreichen, wenn die Saarfrage endgültig geregelt wird. Daher baut man auch diese Schächte aufs Beste aus, um nachher auf die Unmöglichkeit hinzuweisen, die künftige Landesgrenze mitten durch derartige Bergwerke zu ziehen. Die Gefahr ist eine um so größere, weil es sich hier um die reichhaltigsten Kohlenflöze des Saargebietes handelt. Also auch dieses Vorgehen schließt die Gefahr einer überaus bedauerlichen Zerstörung des Saargebietes in sich.

Was den von der Regierungskommission unterzeichneten Pachtvertrag angeht, so bedeutet dieser nichts anderes als einen schweren Rechtsbruch. Zwar darf auf Grund des Friedensvertrages die französische Grubenverwaltung die Saargruben ganz oder geteilt verpachten; aber es hätte bei einem derartigen Pachtvertrag unbedingt darauf gedrungen werden müssen, daß die Landesgrenze zwischen dem Saargebiet und Lothringe grundsätzlich innegehalten wird. Es ist daher hohe Zeit, gegen diesen Rechtsbruch beim Völkerverbund entsprechende Verwahrung einzulegen, und gegebenenfalls diese Frage im Sinne der Anlage C des Locarnopaktes einem internationalen Schiedsgericht zu unterbreiten, bevor es zu spät ist.

Inbesondere aber wird es Aufgabe der Reichsregierung sein müssen, schon jetzt dafür Vorbereitungen zu treffen, daß trotz aller französischer Qualereien vor allem die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bergarbeiter, die auf den lothringischen Gruben beschäftigt sind, sichergestellt werden, damit diese dem französischen Druck nicht unterliegen. Seit diese große politische Gefahr einmal erkannt worden ist, muß es die vornehmste Aufgabe der Reichsregierung sein, sie auch rechtzeitig zu beseitigen.

Die Auswirkungen des Genfer Kompromisses.

Berlin, 21. April. Wie der Demokratische Zeitungsdienst erzählt, wird Ende dieses Monats das französische Regiment, das gegenwärtig in Saarlouis stationiert ist, abzurücken und nach Frankreich zurückzuführen. Die übrigen französischen Truppen werden das Saargebiet innerhalb der vorgeschriebenen Zeit von drei Monaten, gerechnet vom Tage des Völkerverbundesbeschlusses an, verlassen.

Wachsende Beunruhigung in Paris über den Albanienkonflikt.

Paris, 20. April. In Pariser politischen Kreisen zeigt man sich heute mehr als in den letzten Tagen über die italienisch-jugoslawische Spannung beunruhigt. Man ist hier der Ansicht, daß sich der Konflikt trotz der von der französischen und englischen Regierung unternommenen Schritte verschärft hat. Besondere Beachtung zieht man in diesem Zusammenhang der über London gekommenen Nachricht bei, Italien werde dem Beispiel Brasiliens und Spaniens folgen und den Völkerverbund verlassen, falls dieser sich für eine für Italien ungünstige Lösung aussprechen würde, wenn er mit dem Konflikt befaßt werden sollte.

In Pariser Kreisen, die der englischen Botschaft nahe stehen, vertritt man die Ansicht, daß die englische Regierung alles getan habe, um Italien in der Frage der direkten Verhandlungen zwischen Belgien und Rom nachgiebig zu stimmen. Die englische Regierung soll der Konjunkturalrat erteilt haben, zwar nicht einer Revision des Tiranavertrages zuzustimmen, sich aber zu einer offiziellen Erklärung zu verstehen, daß der Vertrag von Tirana keine Einmischung Italiens in die inneren Angelegenheiten Albaniens vorsehe. In dieser Erklärung soll gleichzeitig zum Ausdruck gebracht werden, daß Italien nicht an die militärische Befehlung irgend eines Teiles Albaniens denke, und daß der Vertrag auch nicht die Verteidigung des gegenwärtigen albanischen Regimes durch Italien vorsehe. Wie verlautet, soll sich die italienische Regierung jedoch weigern, den Tiranavertrag in der angegebenen Weise zu interpretieren oder interpretieren zu lassen.

Um Hans Gildenherz.

Roman von Wolfg. Marken

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa. 19) (Nachdruck verboten)

Als sie nach wenigen Minuten in Abington ankamen, erfuhren sie schon, daß der einstige Oberingenieur verhaftet war. Mit ihm Hein Drommelt.

Schulze biß sich die Lippen blutig.

„Verteufelt! Die Kerle waren schlauer als wir dachten. Seht nach dem Polizeigefängnis.“

Als sie dort in das Anmeldezimmer traten, fragte sie der Policeman mürrisch: „Was wollt ihr?“

„Dir ein bißchen Lebensart beibringen, mein Sohn!“ brüllte Schulze den verdutzten Polizisten an, so daß er unwillkürlich nach dem Gummiknüppel griff.

„Laß den Wedel liegen, mein Sohn! Habe Gedacht, in den Staaten ist jeder Policeman auch ein Gentleman. Und du knurrt uns so an.“

Der Policeman war durch das herrliche Auftreten Schulzes völlig aus der Ruhe und in große Verlegenheit gekommen. Selbst Bob, der siedegrob werden konnte, staunte.

„Ihr habt Hans Gildenherz in euren Affenkäfig eingesperrt. Ja?“

Der Policeman nickte.

„Ist gut! Die Antwort ist schon freundlicher. Hier hast du einen Dollar. Nimm ihn nur, ich will dich nicht bestechen. Wer ist der Oberste vom Polizeigefängnis?“

„Inspektor Samson.“

„Ich möchte ihn sprechen.“

Der Dollar hatte den Mann so verwandelt, daß er verhältnismäßig rasch aufstand und zum Inspektor ging.

Sehr rasch kam er wieder, denn der grobe Inspektor Samson hatte ihn hinausgeschmissen.

„Keine Zeit“, sagte er latonisch und verlegte.

„Gehen Sie noch einmal zu Ihrem Inspektor und sagen Sie ihm, wenn ihm seine Stellung lieb ist, soll er uns sofort empfangen.“

Erstochen blickte der Policeman, dann trat er noch einmal den Canoffagang an.

„Der Inspektor läßt bitten.“

Der Inspektor kam ihnen entgegen. In seinem breiten, derben Gesicht, das mehr für einen Schlächter als für einen Polizisten höheren Ranges paßte, war Staunen, Spannung. Mit einer Handbewegung lud er beide zum Sitzen ein.

„Was wollen Sie, meine Herren?“

„Es handelt sich um Gildenherz, Herr Inspektor. Unsere Namen sind Willis Schulze und Bob Huxley.“

„Gildenherz sitzt fest“, sagte Samson trocken.

„Ich wollte Ihnen nur das sagen, Herr Inspektor: Wenn Gildenherz ein toter Mann ist, dann sind Sie es in Ihrer Laufbahn.“

Des Inspektors Gesicht wurde immer erkaunter.

„Ich verstehe Sie nicht, Mister.“

„Sofort, Inspektor. Wissen Sie, wer Gildenherz ist, Mr. Samson?“

„Der frühere Chefingenieur der Moresfield-Werke.“

Scharfer Druck Englands auf Mussolini.

London, 21. April. Zwischen London und Paris wurde vereinbart, den albanischen Konflikt von England und von Frankreich getrennt zu behandeln. Die Pariser Regierung wird bemittelt bleiben, die jugoslawische Regierung von übertriebenen Schritten abzuhalten, während Chamberlain sich verpflichtet hat, durch stärksten Druck Mussolini zur Zurücknahme seines Kommaniqués zu veranlassen, in dem er eine Erörterung des Vertrages von Tirana mit Südbalkan abgelehnt hat.

Oesterreichisch-deutsche Anschließungsdebatte im Reichstag.

Berlin, 20. April. Im Anschluß an die Schulausschussung des österreichisch-deutschen Volksbundes fand im Reichstagsrestaurant ein Beisammensein statt, wobei der österreichische Gesandte Dr. Frank auf die Bedeutung des Besuchs der österreichischen Jugendbildner hinwies. Der frühere Reichstagsabgeordnete Heile betonte, daß die heutigen Verhandlungen den Willen zur Einheit voraussetzten, die nicht Sache eines künstlich erzeugten Willens, sondern eine Naturtatsache sei. Es handelte sich hier nicht um ein Brudervolk, sondern um Brüder desselben Volkes. Unterschiede im Stammescharakter und materiellen Interessen beständen auch zwischen den übrigen Teilen des deutschen Volkes und ebenso bei anderen Völkern. Ob die staatliche Einheit bald erreicht werde, hänge nicht bloß von dem Willen des Völkerverbundes und der in ihm zusammengefloßenen Völker ab, sondern letzten Endes von uns selber. Sei unser Wille zum Zusammenschluß unüberwindlich, dann würden auch die anderen sich damit abfinden. Um das zu erreichen, müsse dem Ziel unseres Willens ein geistiger und sittlicher Inhalt gegeben werden. Dann werde auch die staatliche Einheit der Deutschen nicht als Bedrohung, sondern als Sicherung des Friedens erscheinen. Völkersolidarität sei die sicherste Grundlage für Völkersolidarität.

Ministerrat in Madrid. — Die Lage in Marokko.

Paris, 21. April. General Primo de Rivera wird am Mittwoch sofort nach seiner Rückkehr aus Marokko einen Ministerrat einberufen. Die Minister standen während der Sitzung in längerer telephonischer Verbindung mit dem Gouverneur der spanischen Marokkzone, General Sanjurjo. Dieser teilte mit, daß sich die militärische Lage leicht gebessert habe. Nach dem Nachlassen der schweren Stürme hätten die Flieger wieder zum ersten Male zu Erkennungsflügen aufsteigen können. Sie hätten sich vor allem bemüht, die spanischen Vorposten zu suchen, von denen man in den letzten Tagen keine Nachrichten erhalten habe. Ueberall seien die spanischen Linien und Posten in bester Verfassung angetroffen worden. General San Jurjo teilte dabei auch mit, er halte neue Truppenverstärkungen aus Spanien für überflüssig. Trotzdem beschloß der Ministerrat, daran festzuhalten, daß jedes spanische Regiment eine Kompanie als Verstärkung für Marokko bereitzustellen habe.

Eine Militärspionage-Zentrale in Moskau ausgehoben.

Nach einer Meldung aus Moskau hat die Staatspolizei eine monarchistische Gruppe ausgehoben, die sich „Anhänger des ehemaligen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch“ nannte. Ihr wird zur Last gelegt, sie habe vornehmlich Militärspionage zugunsten einiger der tätigen ausländischen Spionagedienste getrieben. Die Untersuchung habe ergeben, daß diese konterrevolutionäre Gruppe Geldmittel aus ausländischen Quellen bezog. Führer der Gruppe sei der in Paris befindliche frühere weißgardistische General Kutepow gewesen.

„Das ist das wenigste. Er ist der größte Erfinder, den es zur Zeit gibt. Er hat das Elektromobil geschaffen. Aber das ruiniert die ganze Autoindustrie der Welt. Darum soll Hans Gildenherz verschwinden. Eines Tages soll er tot in der Kasse liegen. Und dann, mein verehrter Herr Inspektor, werden Sie den Sündenbock abgeben, dann sind Sie erledigt.“

„Mein Herr“, stammelte der Polizeinspektor.

„Sie haben den wertvollsten Menschen der Welt als Gefangenen. Schützen Sie ihn. Nur das sage ich Ihnen: Lassen Sie keinen zu ihm. Weder Ball, noch irgendeinen anderen. Auf Ihnen ruht die größte Verantwortung, die je ein Mensch zu tragen hatte. Ich rate Ihnen auf. Nur schützen sollen Sie ihn. Er ist mehr als eine Milliarde wert. Nehmen Sie nur zuverlässige Leute zu seiner Bewachung. Leute, die unbefleckt sind wie Sie selbst, Inspektor. Hier will man einen Mann aus privaten Rücksichten vernichten, einen Mann, der den Staaten großen Nutzen bringen kann. Ich habe Sie gewarnt, in Ihrem ureigensten Interesse.“

Samson nickte. „Ich danke Ihnen. Es ist gut. Ich werde dafür sorgen, daß ihm nichts geschieht. Das können Sie sicher sein.“

Schulze verbeugte sich.

„Ihre Ehrenhaftigkeit ist bekannt, Herr Inspektor. Ich danke Ihnen. Wollen Sie dem Ingenieur Gildenherz Grüße von uns ausrichten, und er soll sich nicht bangen.“

„Ich werde es ausrichten, meine Herren.“

Sie schüttelten sich herzlich die Hände.

Als Schulze wieder ankurbelte, sagte Bob zu ihm: „Er ist ein alter gewissenloser Fuchs der Samson. Du hast ihn richtig genommen. Wenn man einen Lumpen bei der Ehre nimmt, dann ist er manchmal ein ehrlicher Kerl, wenigstens vorübergehend.“

„Ich traue dem Inspektor nicht, Bob. Aber ich glaube, daß er vorläufig aus blanker Angstlichkeit niemand an Gildenherz herantäßt.“

9.

Schulze, noch voll Aufregung und Zorn, sah Miß Olivia und Tilla, die von dem Unglück in den Moresfield-Werken und von Gildenherz' Verhaftung gehört hatten, gegenüber.

Er erzählte ihnen das Geschehnis des Tages.

Was und erschrocken hörten ihm beide zu. Besonders Olivia hing an seinem Munde. Sie beherrschte sich mit aller Kraft, aber die Tränen schufen sich Bahn.

„Sie dürfen nicht weinen, Miß Armstrong“, sagte der Deutsche gütig. „Wir schaffen es schon. Wir werden dem Herrn Ball die Suppe verfallen. Ich habe an den Schweizer Konsul in Cincinnati telegraphiert und erwarte ihn morgen früh.“

„Tun Sie alles, Mister Schulze. Verfügen Sie. Nehmen Sie mein Scheckbuch. Ich unterschreibe es Ihnen. Wir haben alles Vertrauen zu Ihnen.“

„Danke, Miß Armstrong“, lächelte Schulze, „ich bin nicht ganz arm. Sollte ich Speise haben, die über meine Verhältnisse gehen, dann mache ich Ihnen meine Rechnung auf. Die Hauptsache ist jetzt, Gildenherz von hier wegzubringen, und zwar nach Cincinnati. Dort ist er sicherer, und wir können beruhigter sein. Hier ist er solange sicher, wie Mr. Samson Balls Angebot standhält.“

„Wer ist Samson?“

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Die Organisation des Arbeitsnachweises.

Der Deutsche Städtetag teilt zu der Arbeitsnachweis-Tagung, die er am 22. April d. J. in München gemeinschaftlich mit dem Deutschen Landkreistag veranstaltet wird, mit, daß dort Vorschläge für den Neuaufbau des Arbeitsnachweises und der Arbeitslosenversicherung zur öffentlichen Erörterung gestellt werden sollen. Wenn nach dem Plan des Reichstages eine Reichsanstalt für das ganze Reich Träger der Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung werde, so wäre es doch ein schwerer Fehler, zugleich Landes- und örtliche Arbeitsämter als neue Reichsbehörden bis in die unterste Instanz neu zu schaffen. Es sei unmöglich und widerspreche auch allen Forderungen der Verwaltungsreform, eine neue, zentralisierte Verwaltung aufzubauen, die von Berlin bis in unterste Stellen hinein geleitet werde. Die Interessen der Wirtschaft und der Gemeinden liefen durchaus parallel. Fruchtbringende Arbeit könne in den Arbeits- und Landesarbeitsämtern nur dann geleistet werden, wenn diese eine wirkliche Selbstverwaltung hätten, die ihnen aber der Entwurf der Reichsregierung nicht geben wolle.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Von offiziöser Seite wird die Nachricht bemerkt, daß Reichsminister Dr. Stresemann in den letzten Tagen Verhandlungen mit dem Generalagenten für Reparationszahlungen und der amerikanischen Bankfirma Morgan über eine Änderung des Dawes-Planes geführt hat, die auf eine Befastung der Reichspost, Erhöhung der Industriebelastung und Umgestaltung der Verbrauchsabgaben hinauslaufen sollte.

Leipzig. Oberreichsanwalt Werner hat dem zweiten Bundesvorsitzenden des Reichsbanners, Karl Höllermann in Magdeburg, mitgeteilt, daß er das Verfahren wegen Landesverrats gegen ihn eingestellt hat.

Kiel. Prinz Heinrich von Preußen feierte hier die 50. Wiederkehr des Tages seines Eintritts in die Kaiserliche Marine. Von den alten Offizieren des Jahrgangs 1877 sind noch vierzehn am Leben. Sie sind mit ihren Gattinnen Gäste des Prinzen Heinrich auf dessen Gute Hemmelmar bei Ederförde.

München. Gegen den verantwortlichen Schriftleiter der böllischen Wochenschrift Arminius, Wilhelm Weiß, und den Schriftsteller Ludwig Binz ist Anklage wegen Verherrlichung der Ermordung des Reichsmilitärs Rathenau und wegen Beschimpfung der Weimarer Verfassung erhoben worden.

Hannover. Reichspräsident v. Hindenburg gab heute abend im großen Saale von Kastens Hotel in Hannover ein Diner, zu dem neben den Spitzen der Behörden auch eine Reihe privater Persönlichkeiten geladen waren. Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, ist das Diner als ein Abschiedessen zu betrachten, das seinerzeit bei der Ueberführung des Reichspräsidenten von Hannover nach Berlin aus besonderen Gründen nicht gegeben wurde.

Mailand. Gestern nachmittag wurde in Gegenwart Dr. Curtius die kleine deutsche Bibliothek wieder eröffnet.

Die preussischen Mieter für Aufrechterhaltung der Zwangswirtschaft.

Hannover. Hier traten die Vertreter der preussischen Mietervereine im Reichsbund Deutscher Mieter e. V. zu einer Tagung zusammen. Einmütig wurde eine Entschiedenheit angenommen, in der es heißt: Der Verbandsstag fordert erneut die Aufhebung der Verfügung des preussischen Volkswohlfahrtsministers über die Freigabe der Gewerberäume. Er fordert weiter im Interesse der Erhaltung des inneren Friedens des deutschen Volkes auf das dringendste die Aufrechterhaltung des Mietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes, die am 30. April 1927 ablaufen.

„Der Direktor des Polizeigefängnisses.“

„Soll ich zu ihm gehen? Ich will ihm Geld geben, damit er gern seiner Pflicht nachkommt.“

Schulze schüttelte den Kopf.

„Das hat keinen Sinn. Ball hat riesenhafte Mittel. Er überlistet Sie, wenn er will. Lassen Sie mich handeln. Gefahr ist da. Schwere, nicht zu unterschätzende Gefahr. Aber ich denke, ich schaff's. Verlassen Sie sich auf mich.“

Damit verließ er die beiden.

Als er mit seinem Auto, das ihm, wie jedem Einfahrer, das Werk stellte, in die Moresfield-Werke einfuhr, winkte ihm der Torhüter.

Schulze hielt an.

„Was gibt's?“

„Mr. Ball hat uns mitgeteilt, daß Sie als entlassen zu betrachten sind. Wir sollen Sie nicht einlassen“, sagte er verlegen.

Schulze lachte grimmig auf, klopfte dann dem Alten gemühtlich auf die Schulter. „Ist gut, lieber Alter. Hast mir's gesagt. Mein Auto kommt ja doch nicht aufhalten. Mit dem Ball rede ich selber.“

Er gab Gas und fuhr die Werkstraße entlang bis zur Einfahrbahn.

Kein Wagen lief, als er einfuhr. Bob und die anderen Einfahrer waren zwar auf der Bahn, standen aber in eifrigster Unterhaltung beisammen.

Sie stürzten dann auf Schulze zu, der dicht bei ihnen hielt.

„Willst du?“ schrie ihm Bob entgegen, „bist du auch entlassen worden?“

„Sawohl, Boys. Eben sagte mir's der Alte vorn am Tor. Ball hat ihm Order gegeben, daß er mich nicht passieren lassen soll.“

Er stieg aus und begrüßte die Arbeitskollegen.

„Ihr habt alle die Entlassung bekommen?“

„Alle miteinander. Sogar Mr. Willis. Seht, dort kommt er. Der war bei Ball. Hat sicher mit ihm gesprochen.“

Willis kam näher. Alle sahen ihm an, daß er noch lachte.

„Morgen, Boys!“ grüßte er schnaufend. „Morgen! Alles wieder in Butter. Das heißt noch nicht alles. Habe dem Ball eben ein paar Worte gesagt. Er nimmt die Kündigungen zurück, nur deine, Willis, nicht. Dich will er sprechen.“

„Gut, werde ich nachher auf die Bude rücken. Vorher möchte ich aber einmal ein Blightelegramm nach Deutschland an den Grafen Ursperg richten.“

„Sawohl, das mußt du tun. Weißt du seine Adresse?“ rief Bob begeistert.

„Er wird in Hamburg sein. Ich telegraphiere einfach: An Graf Ursperg, Hamburg, Hagap. Da wird schon gefordert, daß er das Telegramm empfängt, und — wie ich ihn kenne, wird er sofort antworten.“

Der Vorschlag gefiel allen sehr gut.

Gemeinsam begeben sie sich in die Kantine. Schulze ließ sich Tinte und Feder geben und setzte das Telegramm auf.

Bob sah ihm über die Schulter zu.

„Nanu, du benutzt eine Chiffre?“

„Natürlich. Es braucht doch nicht jeder zu wissen, was ich telegraphiere. Die Chiffre ist eine allgemeine für Deutschland.“

(Fortsetzung folgt.)

Gächsisches.

Die neue Biersteuer in Sachsen.

Nach dem neuen vorläufigen Reichsfinanzausgleich dürfen die Gemeinden (Gemeindeverbände) bekanntlich mit Genehmigung der Landesregierung Biersteuern erheben. Für die Regelung der Biersteuer hat das sächsische Ministerium des Innern eine Mustersteuerordnung ausgearbeitet. Die Praxis hat gezeigt, daß die Biersteuer zweckmäßig nur von großen Gemeinden selbstständig eingeführt wird, daß sich ihre Einführung aber für kleinere Gemeinden nicht empfiehlt, weil nur die Einheitlichkeit der Durchführung in einem größeren Bezirke unnötige Beschwerden für die beteiligten Wirtschaftskreise vermeiden läßt und die wünschenswerte Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung herbeiführt. Demnach eignet sich die Biersteuer, abgesehen von den bezirksfreien Städten, besonders als Bezirksverbandssteuer. Führt ein Bezirksverband die Biersteuer ein, so wird er je nach den örtlichen Verhältnissen die Gesamtheit oder einen Teil der Bezirksgemeinden an dem Ertrag der Steuern in einem nach den besonderen Verhältnissen des Bezirkes festzustellenden Maße beteiligen können.

Lohnbewegungen in Sachsen.

Am Freitag dieser Woche finden im sächsischen Arbeitsministerium neue Verhandlungen über den Tarifvertrag in der ostsächsischen Textilindustrie statt. — Die Arbeitgeber im sächsischen Steinkohlenbergbau haben Lohnforderungen der Bergarbeiter wegen der schlechten Lage des sächsischen Steinkohlenbergbaues abgelehnt. Die Bergarbeiterverbände wollen jetzt das Arbeitsministerium anrufen.

Aus Stadt und Land.

Wertblatt für den 22. April.

Sonnenaufgang 4²⁰ | Mondaufgang —
Sonnenuntergang 7⁰⁸ | Monduntergang 7⁴⁰ V.
1837 Der Philosoph Julius Baumann geb.

Bad Schandau als Tagungsort. Am 19. und 20. Mai hält die Vereinigung der deutschen Dampfkessel- und Apparate-Industrie (Sitz Dörschel) in Sendig Hotels eine Tagung ab. Es wird mit 100—150 Teilnehmern gerechnet.

Neue Zinsätze für Bauherstellungen. Das sächsische Gesamtministerium hat in einer Verordnung bestimmt, daß vom 1. April 1927 an der Hundertfuß für Verzinsung und Tilgung des Aufwandes für die auf Antrag ausgeführten oder künftig erfolgenden Bauherstellungen in Dienst- und Mietwohnungen auf 8 Prozent festgesetzt wird. Der sich ergebende Jahresbetrag ist auf volle Reichsmark aufzurunden. Bereits festgesetzte Verzinsungs- und Tilgungsbeträge sind von demselben Zeitpunkt an mit gleicher Aufrundung nach dem neuen Hundertfuß einzuhellen. Bei Neuvermietung der Friedensmiete infolge Bewohnerswechsels oder bei Neuvermietung ist die bisherige Zinsleistung angemessen zu berücksichtigen.

Schnitz. Neue Post-Autolinie. Das Grenzblatt schreibt: Von maßgebender Seite erfahren wir, daß bereits in nächster Zeit die Postautolinie Schnitz—Schönbach—Krummhermsdorf—Ehrenberg—Hohnstein in Betrieb genommen werden soll. Voraussetzlich wird ein gleiches modernes Auto wie das nach Hinterhermsdorf für den Hohnsteiner Verkehr in Betrieb genommen werden. Durch diese neue Linie würden landschaftlich schöne Gebiete, welche sonst verhältnismäßig schwer besucht werden können, dem Verkehr der Wanderlustigen erschlossen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese neue Verkehrsstrecke Anschluß an die Linie Hohnstein—Pirna erhält.

Neustadt i. Sa. Einsturz eines Stallgewölbes. Am Sonntag stürzten nachts im Erbgericht zu Cunnersdorf etwa 80 Quadratmeter Stallgewölbe ein und begruben vier Schweine, eine Ziege und eine Anzahl Hühner unter sich, die den Tod fanden. Das schadhafte Gewölbe befand sich unter dem Tanzsaal.

Bauhen. Festgenommen. Die Bauhner Nachrichten teilen mit: Der Schriftsteller, Rechtsberater und Syndikus Georg Müller-Heim, der vom Amtsgericht Dresden zwecks Verhütung einer Reststrafe von 54 Tagen 19 Stunden gesucht und in Fahndung gestellt worden war, ist vor einigen Tagen in Breslau ermittelt, festgenommen und inzwischen der Gefangenenanstalt in Bauhen zugeführt worden.

Dresden. Zusammenstoß. Gestern vormittag gegen 8 Uhr hat Ede Rosthater und Löbtauer Straße eine Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug der Linie 18 und einem Lastkraftwagen stattgefunden. An der Straßenbahn ist größter Schaden entstanden. Durch die Zersplitterung der Fensterscheiben des Vorderperrons wurde eine Person leicht verletzt.

Dresden. Unfall bei der Arbeit. Am Dienstag nachmittag erlitt der 49 Jahre alte Bauführer einer Tiefbau-Gesellschaft, die in der Hochuferstraße in Blasewitz Kanalbauten ausführt, einen schweren Unfall. Als er an der dort aufgestellten Lokomotive die Gangart der Wasserpumpe regulieren wollte, riß der Treibriemen und schlug ihm mit voller Wucht gegen den Kopf. Mit erheblichen Kopfverletzungen wurde er nach dem Johannstädter Krankenhaus überführt.

Dresden. Ausweisung des Geigers Soermus. Der sogenannte „rote Geiger“, der Russe Soermus, ist vom Dresdener Polizeipräsidenten wegen politischer Propaganda ausgewiesen worden.

Coswig. Verkehrsunfall. Am 19. April, nachmittags hat in Coswig ein Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer aus Meißen und einem Lastkraftwagen stattgefunden. Der Motorradfahrer trug schwere Verletzungen am Kopfe und einen Oberarmbruch davon. Nach den Feststellungen der Unfallkommission des Kriminalamtes Dresden trifft den Motorradfahrer selbst die Schuld, da er beim Überqueren der Straße die nötige Vorsicht außer Acht gelassen hatte.

Niesja. Traurige Oftern. Am 1. Feiertag war der Wirtschaftsbefitzer Robert Dörschel mit seiner Gattin im nahen Glaubitz auf dem Wege nach Bahnhof Zeithain begriffen, als ihnen ein Personauto entgegenkam. Dadurch wurden beide veranlaßt, zur Seite zu gehen. In demselben Augenblick versuchte ein Motorradfahrer, das Ehepaar Dörschel von hinten zu überholen und fuhr ganz nahe an Frau Dörschel vorbei. In diesem Augenblick brach letztere tot zusammen. Ob die Frau von dem Motorradfahrer angefahren worden ist, oder ob andere Ursachen den plötzlichen Tod herbeiführten, muß die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben. Der einzige Sohn des Ehepaares fuhr seine tote Mutter mittels eigenem Geheiß nach Hause.

Hartna i. Sa. Einführung des Einzelkessels für Abendmahlsfeiern. In unserer Gemeinde ist für die Abendmahlsfeiern der Einzelkessel eingeführt worden, was in der Bevölkerung mit großer Genugtuung begrüßt wird. Viele, die aus hygienischen und ästhetischen Gründen vom Abendmahl

fern blieben, nehmen jetzt wieder an diesen Feiern teil. Die Kessel sind aus Mitteln beschafft worden, die freiwillig zur Verfügung gestellt wurden. Es wäre zu wünschen, daß dieses Vorbild überall Nachahmung finden würde, da die gegenwärtigen Zustände angeichts des ständigen Sinkens der Kommunitanten-Ziffern einfach unhaltbar sind.

Chemnitz. Zum Chemnitzer Doppelmorde. Zu dem Doppelmorde teilt die Kriminalpolizei weiter mit: Der Verdacht gegen den Elektriker Kurt Böhm, dessen Festnahme am Ostermontag früh erfolgte, die beiden Frauen in der Josephienstraße ermordet zu haben, hat sich durch die weiteren polizeilichen Erörterungen noch verstärkt. Näheres kann aus kriminaltechnischen Gründen noch nicht mitgeteilt werden. Es ist aber von großer Wichtigkeit, zu erfahren, wie viele Geldausgaben Böhm am vergangenen Sonnabend machte. Es werden deshalb alle Personen, bei denen Böhm an diesem Tage etwas gekauft hat, oder die überhaupt Geld von ihm erhalten haben, gebeten, sich umgehend bei der Kriminalabteilung zu melden. Ferner wird als wichtiger Zeuge der am 26. Juni 1902 in Görsdorf bei Marienberg geborene Maschinenkloster Karl Ehregott Kirchner gesucht, über dessen Aufenthalt nähere Mitteilungen dringend erwünscht sind.

Chemnitz. Die sächsische kirchliche Konferenz hält Dienstag, den 26. April, vormittags 11 Uhr im Saale des Städtischen Museums in Chemnitz ihre Tagung ab. Es werden sprechen: Prof. D. Stephan: Das Kirchenproblem im Lichte der Glaubenslehre; Superintendent Fider: Psychologie und Seelsorge in ihrer gegenseitigen Bedingtheit und Ergänzung. Nachmittags 4 Uhr wird am gleichen Ort eine Mitgliederversammlung mit einer nötigen Aussprache über die kirchliche Lage in Sachsen stattfinden.

Burgstädt. Zusammenstoß mit Wilderern. Am Karfreitag abend wurde im Königshainer Wald von einem Jagdberechtigten ein unbekannter Wilderer auf frischer Tat ertappt. Er hatte mit einem Schrotflügel einen Rehbock, der nur leicht in einer Schlinge hing, zur Strecke gebracht. Der Wilderer, der sich scheinbar zur Wehr setzen wollte, wurde angeschossen und entkam unerkannt.

Thum. Zum Flugzeugabsturz bei Thum. Die Verletzungen des Leipziger Fliegers Hensel sind nicht schwerer Natur. Hensel befindet sich noch im Stadtkrankenhaus Thum. Sein Gesundheitszustand ist befriedigend.

Schwarzenberg. Beim Osterwasserholen ertrunken. Beim Osterwasserholen geriet der Geschäftsgeselle Börner in die Fluten des Hochwassers und ertrank.

Annaberg. Ein neuer Flugzeugunfall im Erzgebirge. Der bekannte Erzgebirgsflieger Schneider aus Schleitau unternahm mit seinem Flugzeug D 379 unter Führung des Jungführers Schreier am Dienstag nachmittags auf dem Flugplatz Cunnersdorf bei Annaberg kurz vor seiner Rückfahrt nach Leipzig einen Probeflug. Aus einer Höhe von etwa 100 Metern stürzte die Maschine plötzlich ab und schlug auf den Erdboden auf. Das Flugzeug mußte abmontiert werden. Schreier erlitt schwere Verwundungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Carlsfeld. In eine Fuchsfalle geraten. Am Sonntag geriet der Glasmachermeister E. Waurich in eine auf dem Wildenthaler Forstrevier aufgestellte Fuchsfalle. Erst nach einer Stunde konnte W. befreit werden.

Leipzig. Mord und Selbstmord durch Gas. Am 19. April nachmittags ist eine 33 Jahre alte ledige Arbeiterin in der Ringgasse durch Gas vergiftet tot aufgefunden worden. Bei ihr lag ihr 6 Jahre altes Kind, ebenfalls tot. Man nimmt an, daß das Mädchen aus Liebestummer in den Tod gegangen ist und ihr Kind mitnehmen wollte. Sie hatte die Absicht der Tat ihrer Mutter nach Altenburg durch einen Brief angezeigt, und durch diese Mutter wurde die Polizei auf die Angelegenheit aufmerksam gemacht. Als die Polizei kam, waren Wiederbelebungsversuche bereits erfolglos. — **Gasvergiftung.** Am 19. April ist ein in Leipzig-Kleinziechler wohnender pensionierter Eisenbahnbeamter von seiner Tochter gasvergiftet tot aufgefunden worden. Die von auswärts kommende Tochter hatte ihren Vater bereits am 1. Osterfeiertag besucht gehabt und mit ihm vereinbart, sich am 3. Feiertag nochmals zu treffen. Hausbewohner haben den Berunglückten am 17. gegen 11 Uhr abends nach Hause kommen sehen. Bei seiner Auffindung am 19. lag er zusammengesunken in der Küche auf einem Stuhl, den Kopf in die Hände gestützt. Die Deckengaslampe brannte und der Gasbahn zum Kocher war aufgedreht. Vermutlich hat der Berunglückte bei seinem Nachhausekommen am 17. abends Kaffee trinken wollen, ist aber vom Schlaf überwältigt worden. Eine halb aufgerauchte Zigarre lag auf dem Küchenfußboden, die ihm vermutlich beim Einschlafen entfallen ist.

Leipzig. Kantatensammlung der deutschen Buchhändler. Die Hauptversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig, der Gesamtorganisation des deutschen Buchhandels, findet am Sonntag Kantate, den 15. Mai, vormittags 9 Uhr, im deutschen Buchhändlerhaus statt.

Unfälle.

Großhain. Am Ostermontag vormittag stürzte das 1 1/2 Jahre alte Kind des Arbeiters Alfred Köhlich in Schönfeld rückwärts in einen auf dem Fußboden stehenden, mit kochendem Wasser gefüllten Topf. Das Kind erlitt so schwere Verbrühungen, daß es noch am selben Abend starb.

Bauhen. Auf der Niedertainer Straße fuhr am zweiten Feiertag ein Kleinstkraftwagen mit offener Wagenart und riß dabei einen hiesigen Tagezierergehilfen nieder. Der Führer des Kraftwagens fuhr den Besinnungslosen nach dem Stadtkrankenhaus. Die erlittenen Verletzungen sind erheblicher Art.

Gersdorf. Auf dem Konordiastraße wurde ein Bergarbeiter durch hereinbrechende Gesteinsmassen verkrüppelt. Erst nach 1 1/2 stündiger Arbeit konnte er aus seiner gefahrvollen Lage befreit werden. Er hatte erhebliche Verletzungen erlitten, die seine Ueberführung in das Krankenhaus nötig machten.

Brände.

Auerbach i. B. Am Fuße des Lauberges brannte am Ostermontag abend das dort stehende Wohnhaus des Zuschneiders Albin Döhler nieder.

Bauhen. Am Ostermontag abend brannte die massive Scheune des Hausbesizers Nebad in Bloaschütz vollständig nieder. Als Brandursache wird Kurzschluß angenommen.

Hauen. Fahrlässige Brandstiftung. Die drei Wohnhausbrände in Bogelsgrün in der Nacht zum 9. d. M. haben ergeben, daß die 61jährige Mutter des Wirtschaftsbefizers Walter Löschner mit einer brennenden Petroleumlampe auf den Boden des Hauses gegangen ist, um Heu herunter zu holen. Hierbei ist das auf dem Boden lagernde Stroh in Brand geraten. Die alte Frau hat ein Geständnis abgelegt.

Letzte Drahtmeldungen.

Neuer Gedankenaustausch zwischen Berlin, Paris und London über den Albanien-Konflikt?

London, 21. April. Nach dem diplomatischen Korrespondenten des Daily Telegraph soll ein neuer Gedankenaustausch über den Albanien-Konflikt und das Adria-Problem im allgemeinen zwischen Berlin, Paris und London eingeleitet worden sein. Der Korrespondent erklärt, man lehne augenblicklich in allen Kanzleien mit Ausnahme der Belgrader Regierungskreise den Gedanken ab, die Frage in Genf anzuschneiden. Da Deutschland nicht Mitglied der Völkerbundkonferenz sei, könne die Angelegenheit auch nicht von dieser Körperschaft behandelt werden.

Grauenhafte Szenen beim Zugüberfall in Mexiko.

New York, 21. April. Wie der amtliche amerikanische Funkpruch meldet, bietet die Stelle, an der der mexikanische Zug unterwegs befindliche Eisenbahnzug von nach Mexiko Banditen überfallen und mit 187 Leisenden verbrannt wurde, ein grauenhaftes Bild der Zerstörung. Der Angriff auf den Zug, in dem sich etwa 600 Reisende befanden, wurde von 500 wohl-ausgerüsteten Banditen vollführt, nachdem der Zug zum Entgleisen gebracht worden war. Die Passagiere versuchten, sich durch die Fenster aus dem brennenden Zuge zu retten, wurden jedoch von einem Schnellfeuer der Banditen empfangen. Alle Personen, die nicht mehr fliehen konnten, wurden in die letzten Wagen gedrängt, die dann mit Del übergoßen und in Brand gesteckt wurden. Die Tochter des Expräsidenten Oregon wurde aus dem Wagen gezerrt und erschlagen. Der mexikanische Kriegsminister hat persönlich mit einer Kavallerieabteilung die Verfolgung der Banditen aufgenommen. Nach den letzten Meldungen befürchtet man, daß die Zahl der Toten 200 übersteigen wird.

Einigung Tschangtschais mit Tschangtscholin?

Nach einer Havasmeldung aus Schanghai setzt Tschangtschaisel seine Bemühungen für die Bildung einer antibolschewistischen Regierung fort. Tschangtschaisel werde nicht nur von Politikern und Militär, sondern auch von der Kaufmannschaft des Südens unterstützt. Sein Bestreben gehe besonders dahin, zu einer Einigung mit Tschangtscholin zu gelangen.

Autounglück Tschitscherins.

Paris, 21. April. Der sowjetrussische Außenminister Tschitscherin, der sich bekanntlich zurzeit an der Riviera aufhält, ist durch die Geistesgegenwart seines Chauffeurs vom sicheren Tode gerettet worden. Das Auto des Außenministers stieß in beschleunigter Geschwindigkeit mit einem schweren Kraftwagen der Linie Nizza—Marseille zusammen. Das Auto Tschitscherins konnte noch rechtzeitig ausweichen. Es wurde aber so stark an eine Felswand gepreßt, daß es fast völlig zertrümmert wurde.

Paris. Bei Mons geriet ein Automobil, das 100 Brieftauben beförderte, in Brand. Die Tiere verbrannten. Der Schaden ist groß.

Der Wahlkampf in Oesterreich.

Wien, 21. April. In Rudolfsheim versuchten gestern etwa 2000 Sozialisten einen Wahlpropagandazug der Christlich-Sozialen zu verhindern. Es kam zu scharfen Zusammenstößen, bei denen die Sozialisten die Fahnen ihrer Gegner zerrissen. Der Polizei gelang es schließlich, dem Handgemenge ein Ende zu bereiten.

Die Hochwasserkatastrophe im Mississippi-Gebiet.

New York, 21. April. Nach den letzten Meldungen aus dem Hochwassergebiet des Mississippi steigt die Flut noch immer. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 70 000. Die Bevölkerung flieht in die höher gelegenen Ortschaften. In der Stadt Dykes am weissen Mississippi steht das Wasser schon über 4 Meter hoch. Das Hochwassergebiet hat jetzt eine Ausdehnung von nahezu 100 Meilen. Auch der Arkansas-Fluß hat die ganzen Ufergebiete unter Wasser gesetzt. Die Fluten sind bereits in die Stadt Little Rock eingedrungen. Im ganzen sind jetzt bei einem weiteren Steigen des Wassers 75 Städte bedroht. Die Zahl der Todesopfer der Wirbelstürme beträgt nach neueren Meldungen 117.

Aus dem Vereinsleben.

Die 1. Mitgliederversammlung des Funzvereins erfreute sich wieder recht zahlreichen Besuches. Der Anfang des Abends stand im Zeichen lebhafter Aussprache. Vor allem wurden Klagen über Störungen durch Heil- und Lichtspielapparate vorgebracht und Möglichkeiten zu deren Beseitigung erwogen. Beschlossen wurde, vorläufig am ersten Montag jedes Monats eine Mitgliederversammlung abzuhalten. Von der Schenkung eines Sammlers durch die Firma Alfred Lischer, Dresden, nahm man mit Dank und Freude Kenntnis. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Postinspektor Böhm, regte durch Vorführungen und kurze Erläuterungen zum Selbstbau eines billigen Lautsprechers an. Der von ihm gebaute Lautsprecher begeisterte sowohl durch Klangreinheit wie Tonfülle alle Zuhörer. Erwähnt sei noch das erfreuliche Wachsen der Mitgliederzahl der Ortsgruppe auf 43. Weitere Neuanmeldungen sind erwünscht, damit es dem Verein möglich wird, teure Meßinstrumente und Fachliteratur zu beschaffen, die für einen rationellen Empfangsbetrieb äußerst wichtig sind und den Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung stehen sollen. Besonders sei noch darauf hingewiesen, daß bei Eintritt in den Funzverein der Bezug einer Funzzeitung kostenlos ist. Am nächsten Versammlungsabend wird ein wohl unterrichtetes Mitglied des Vereins, Mauler aus Bodenbach, über den Selbstbau von Löwe-Mehrhörernempfangern sprechen und diese auch praktisch vorführen, weshalb sich der Besuch des Abends für Mitglieder und durch solche eingeführte Gäste zweifellos lohnen wird.

Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 21. April. Auftrieb: 1 Ochse, 5 Bullen, 2 Kalben und Kühe, 50 Kälber, 36 Schafe, 446 Schweine, zusammen 540 Schlachttiere. Geschäftsgang: Kälber und Schweine langsam. Ueberfänger: 2 Rinder, davon 1 Ochse, 1 Kuh, außerdem 2 Schweine. Preise: Rinder und Schafe belanglos. Kälber: 1. —, 2. 77—81, 127, 3. 70—75, 121, 4. 60—66, 115, 5. 50—55, 104. Schweine: 1. 62 (77), 2. 60 bis 61, 77, 3. 52—60, 77, 4. 5. und 6. —. Ausnahmepreise über Notiz. Nächster Viehmarkt am Montag, den 25. April.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spefen des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufsspefen, Umfahsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Marktpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Tages-Chronik.

○ **Den Kopf abgefahren.** In Sena kam ein auf einem Tandem fahrendes Leipziger Ehepaar vor einem Straßenbahnzug zu Fall. Der Mann konnte sich noch zur Seite wälzen, der Frau wurde der Kopf vom Numpf getrennt.

○ **Brudermord.** In Sulgen hat nach vorausgegangenem Wortstreit der 26 Jahre alte Florian Reutter seinen um ein Jahr älteren Bruder Joseph Reutter durch fünf Pistolen schüsse getötet. Der Täter flüchtete, konnte aber später festgenommen werden.

○ **Überfall auf einen polnischen Postwagen.** Auf der Straße Krausitz-Urzedow wurde ein Postwagen von mit Revolvern und Äxten bewaffneten maskierten Burschen angehalten. Sie töteten den Postkellner mit Äxthieben und raubten die mitgeführten Wertgegenstände. Sodann begossen die Räuber den Postwagen mit Petroleum, zündeten ihn an und verschwanden in den umliegenden Wäldern. Eine von den polnischen Behörden nach den Verbrechern veranlassete Streife hatte kein Ergebnis.

○ **Schwere Schlägerei.** In der holländischen Ortschaft Den Ham kam es zu einer folgenschweren Schlägerei zwischen Betrunknen, in die später auch andere Personen hineingezogen wurden. Hierbei wurde ein Bauernknecht getötet, ein Fabrikarbeiter schwer verletzt und etwa fünfzehn andere Personen durch Messerstiche leicht verwundet.

○ **560 000 Franken unterschlagen.** Ein Kassierer der Schweizerischen Nationalbank hat für 560 000 Franken Noten, die vernichtet werden sollten, unterschlagen. Er verschwand unter Vortäuschung eines Unglücksfalles und konnte bisher nicht gefunden werden.

○ **Elefanten, die durch eine Raute scheu gemacht werden.** In Newark wurde eine Frau das Opfer eines seltsamen Unfalls. Als sich drei Elefanten auf dem Wege zum Zirkus befanden, lief ihnen eine Raute über den Weg. Die mächtigen Dickhäuter gerieten darüber so in Schrecken, daß sie im Galopp in eine Seitenstraße stürzten und die Frau, die nicht rechtzeitig zur Seite springen konnte, niederstampften.

Bunte Tageschronik.

Wien. Während der Osterfeiertage sind im Gebiet des Hochkönigs drei Wiener Touristen tödlich verunglückt. Bisher konnte eine Leiche geborgen werden.

Salzburg. Mit dem Junkers-Metallflugzeug N. 29 der Austro-Luftverkehrs A.-G. wurde der Verkehr auf der Fluglinie Wien-Salzburg-Innsbruck offiziell aufgenommen.

Rio de Janeiro. Zweihundert bewaffnete Banditen haben sich der in Nordbrasilien liegenden Stadt Montenegro bemächtigt und mehrere Beamte ermordet.

Buenos Aires. In einer Stadt im Staate San Juan verhaftete die Polizei mehrere Personen wegen Menschenfresserei.

Colombo. Ein Dampfer mußte den hiesigen Hafen anlaufen, weil unter der Befahrung Typhus ausgebrochen war. Der Kapitän und acht chinesische Matrosen sind erkrankt, der erste Offizier ist gestorben.

Aus der Tschechoslowakei.

Einbruch in die Trautenauer Erzbisköpfungskirche. Wernsdorf. In der Nacht zum Gründonnerstag wurde in die Trautenauer Erzbisköpfungskirche in Böhmen eingebrochen. Der Einbrecher, der sich wahrscheinlich bereits am Abend in die

Kirche einsperren ließ, erbrach das Tabernakel und entnahm daraus eine Monstranz und zwei Speisekelche. Die Hostien waren im Tabernakel ausgegossen.

Festnahme von Geldschrankknadern.

Reichenberg i. B. Eine fünfstöpfige Bande von Kassenschnadern, der Hunderttausende in den letzten Wochen in die Hände fielen, wurde jetzt bei Reichenberg ermittelt und zwei Mitglieder davon verhaftet. Bei ihrer Festnahme schossen die Burschen auf die Gendarmen. Festgenommen wurde der schwer verstrafte Josef Wenzel und ein gewisser Tschittschke, während der gefährliche Willi Novotny und zwei andere entkamen. Die fünf wollten eine große Fabrikhalle in Rakau ausrauben.

Spiel und Sport.

Sp. „Duer durch Berlin“, das internationale Laufen und Gehen am kommenden Sonntag, sieht etwa 300 Leichtathleten aus dem Reich und aus dem Ausland am Start.

Sp. Zu den Amateurbox-Europameisterschaften 1927 vom 16. bis 20. Mai in Berlin wird die deutsche Mannschaft lauten (vom Fliegen- bis Schwergewicht): Liebers-Chemnitz oder Schulz-Magdeburg, Dalchow-Berlin, Dübbers-Köln, Domgörgen-Köln, Nischke-Berlin, Meier-Bingen oder Kunhofer-München, Müller-Köln, Jaspers-Stettin oder Nispel-Berlin.

Sp. Weltrekordverbesserungen gab es bei den Elberfelder Radrennen, bei denen Salwall 10 Kilometer in 7:9, 20 Kilometer in 13:47, 40 Kilometer in 27:56,4, Müller 30 Kilometer in 20:25 fuhr.

Ämtlicher Teil.
Wegen vorzunehmender Erneuerungsarbeiten bleibt die städtische Kuranstalt nächsten Sonnabend, den 23. April d. J. geschlossen.
Bad Schandau, am 20. April 1927.
Der Stadtrat.

Nichtämlicher Teil.

Kaffee
feinschmeckend, ausgiebig, frisch geröstet
4,80 4,40 4,- 3,60 3,20

Kaffee Hag / Tee / Kakao
Webers Karlsbader Kaffeegewürz und Feigenkaffee empfiehlt

Curt Martin

Empfehle:
1 Sortiment Dahlien, 10 Stück in schönsten Farben 8 Mk.
1 Sortiment winterh. Blütenstauben in verschied. Höhen u. Blütenzeit., 20 Stk. 4 Mk.
Biersträucher / Decksträucher junge Lebensbäume
Rosen-Buchsbaum zur Einfassung usw. Ausführung aller Arbeiten in Zier- u. Obstgärten bei äußerst billiger Berechnung

H. Buchwald
Gartenbau und Gartengestaltung Reinhardttsdorf

Leerer Raum
für Ausgäbe künstlicher Blumen
Nähe Bahnhof Wendischfähre
zu mieten gesucht
Angebote unter B. R. 92 an die Sächsische Elbzeitung

Gebildetes Fräulein
sucht Stellung in seinem Hause
z. Unterstüb. u. Gesellschaft der Dame d. H.
Erfahren in vielen feineren Arbeiten, zumeist perfekt, auch Schneiderei und feinsten Näherei. Auf Wunsch kann ich Personal beaufsichtigen bez. auch Anleit. dess. übernehme. Beste Empfehlungen und Referenzen aus ersten Häusern zur Seite. Werte Zuschriften erbeten u. „B. 360“ an Ma-Saasenstein & Vogler, Dresden-N. 1.

JALOUSIEN
in allen Konstruktionen
ROLLADEN
aus Holz oder Wellblech
Holzrollos
Rollschutzwände
Büromöbelrolladen
Reparaturen
Hans Honold, Dresden-N. 6
Königstr. 7, Tel. 55 090

Kirchenchor
Morgen Freitag 8 Uhr
Gingstunde
Einladung
zu der am Sonntag, den 24. April er., nachmittags 3 Uhr in Gerschners Bierstuben stattfindenden **Versammlung** des mittelständischen Kleinhandels u. Gewerbes
Vortrag des Herrn Syndikus Hassellus vom Landesauschuß des sächsischen Kleinhandels in Dresden über **Die Nöte des gewerblichen Mittelstandes und deren Bekämpfungsmöglichkeiten**
Unsere Mitglieder, sowie deren Frauen, sind hierzu herzlich eingeladen, auch Kollegen, welche noch nicht Mitglied unserer Organisation sind
Rabatt-Spar-Verein Bad Schandau u. Umg.
Rabatt-Spar-Verein Hohnstein 55
Rabatt-Spar-Verein Reinhardttsdorf u. Umg.

Preiswerte

Herren-Anzüge	22.-, 36.-, 48.-
Gummi-Mäntel	13.-, 21.-, 26.-
Lederol-Jacken	18.50, 24.-, 29.50
Loden-Mäntel	16.-, 22.-, 29.-
Wind-Jacken	7.-, 12.-, 15.-, 17.-
Sport-Hosen	6.-, 7.-, 10.-, 13.-

in ganz bedeutend großer Auswahl

R. Grahl
Pirna, Elbtor, Dohnasche Str.
Herren- und Knaben-Kleidungen

Sti-, Berg-, Fußball- und Wander-Stiefel
erstklassig und sportgerecht, empfiehlt preiswert
Franz Hajek's Wwe., Kirchstraße 250

Nur Qualitätsware in Gardinen Vitragen u. f. w.
Vogtl.
Gard.-Spez.-Geschäft
Bad Schandau, Zautenstraße 134, 1.

Das Geheimnis
alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Pimpeln, Blättchen, Hautröte, Pickel, Pusteln u. s. w. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit der echten **Stechenpferd-Feierschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul. Überall erhältlich.

Donstag nachts 1/12 Uhr verschied sanft meine liebe Gattin
Frau Auguste Wilhelmine Trinfert
geb. Fränzel
im 77. Lebensjahre.
Wendischfähre, den 20. April 1927
Dies zeigt tiefbetrübt an
der trauernde Gatte Karl August Trinfert
Die Beerdigung erfolgt Freitag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus

Gastwirt!
Echte
Goldtresse für Hausmeister, Mtr. 55 Pfg.
Aufnahmen billigst
Sporthaus Hering
Zur beginnenden Pflanzzeit
Rhododendron winterhart, verschied. Sorten und Größen
Azalea mollis, pontica u. rustica winterhart, gelb bis feurigrot, verschied. Größen
Buxus Kugeln, Pyramiden, Stämmchen, Büsche für Hecken vorrätig in allen Größen und Formen
Coniferen für Grabstätten, Gartenschmuck, Hecken, für Alpengärten (mit zvergigen Wuchs)
Kirschlorbeeren vorzüglich dekorativ in Kübeln, immergrün
Vorstehende Sachen werd. mit Erdballen geliefert
Ferner: Clematis in 6 großblumigen Sorten. Hoch-, Halb- und Fußstammrosen in Sorten, 1. Qual. Rankrosen und Ziergehölze fein. Sorten. Reiche Sortiment winterharter Blütenstauben
Echter selbstklimmender Wildwein. Versand nach auswärts. Preislisten frei

Birnaer Baumhulen
Pirna a. E., Dresdner Str. 6 Min. v. Bahnhof Ruf 704

Dauerwäsche
kalt abwaschbar
blendend weiß,
Kragen alle Weiten
R. Grahl, Elbtor
Herrenbekleidung

Tiefgefühltesten Dank
allen denen, die durch Wort, Schrift, Blumen-schmuck und legetes Geleit beim Seingang meines lieben Gatten, unseres Vaters, Groß- und Urgroßvaters, Schwagers und Onkels des Herrn **Adolf Samuel Michel** ihre herzlichste Teilnahme bekundet haben.
Die tieftrauernde Gattin
nebst allen Hinterbliebenen
Mittelndorf, den 19. April 1927
Den Augen fern, den Herzen ewig nah!

Für die mir anlässlich meines **Geschäftsjubiläums** erwiesenen Aufmerksamkeiten danke ich hierdurch bestens
G. Schödel
Dfstrau, den 21. April 1927

C. W. Heinrich,
Schneidemeister
Bad Schandau
Kolonnadenbau
empfehlen sich zur Anfertigung v. **Herren- und Damen-Garderobe**
Nur Qualitätsarbeit zu mäßigen Preisen
Brillen und Klemmer
und alle Reparaturen an denselben fertigt
Bruno Falter
an der Elbstraße

Krankenpflege
Artikel
aller Art
Bibets kompl. 13,50 Mk.
Sporthaus Hering
Jüngere
Blumenarbeiterin
sodort ins Haus gesucht
E. Otto Klein
Sebnitz, Promenade 38

Gebild. Fräulein Anf. 30 (geb. jüng. ausf.) 1,60 groß, Dubitopf, in ersten Häuf. gew., sucht Stellung als **Servierfrl., Saalvorster od. Zimmermädchen** in gutgeh. Hotel, Restaurant od. Ausflugsort. In allen Fächern selbständ., gewissenhaft u. ehrlich. Gest. Angebote unter F. 323 an **Ma-Dresden-N. 1.**

Ein **D.-R.-W.-Motorrad** mit neuem Motor 0,82 S. P. 1 1/2-2 1/2 PS preiswert zu verkaufen
E. R.
Rathmannsdorf Nr. 27

WENN es im vergangenen Jahre mit Ihrem Geschäft nicht vorwärtsging, wenn der Absatz sich verringerte, Ihre Stammkundschaft zusammenschmolz und neue Kunden nicht zu gewinnen waren, wenn überhaupt alle Ihre Bemühungen um Hebung des Geschäfts und Steigerung des Verdienstes umsonst waren,
DANN geben wir Ihnen den ernsthaften Rat, es einmal mit einer Anzeige in dieser Zeitung zu versuchen. Werben Sie mit ihrer Hilfe Kundschaft, ziehen Sie Käufer heran, so wie es Ihre Konkurrenz auch tut, die zu unseren ständigen Inserenten gehört. Verlangen Sie Rat schläge für eine erfolgverheißende Kundenwerbung von der Anzeigenstelle dieser Zeitung

Mexikos Aussichten

Von Generaldirektor Dr. Friedr. Weber, Mexiko-City.
Mexiko ist in den Mittelpunkt der deutschen Interessen gerückt. Die durch seine Revolution hervorgerufene Wirtschaftskatastrophe ist zum größten Teil überstanden und der Besuch der mexikanischen Studienkommission vor einem Jahre war der Auftakt zur Anknüpfung neuer Beziehungen mit Deutschland.

Der Erfolg des Zusammenarbeitens von Deutschland und Mexiko hängt von der Besserung der dortigen Wirtschaftslage ab, diese wieder von der politischen Entwicklung. Die Regierung von Calles hat in vielen Punkten den Erwartungen entsprochen; sie hat gezeigt, daß sie entschlossen ist, eine national-mexikanische, von ausländischen Interessen unbeeinflusste Wirtschaftspolitik zu treiben und nicht einseitig im Fahrwasser der Partei zu steuern, die den Präsidenten gewählt hat.

Heute steht die Regierung vor drei wichtigen Fragen, von deren glücklicher Entscheidung auch die wirtschaftliche Entwicklung wesentlich abhängt.

Von internationaler Bedeutung ist das Gesetz, das Ausländern den Kauf von Land innerhalb eines 100 Kilometer-Streifens an den Grenzen und eines 50 Kilometer-Streifens an der Küste verbietet und den Verkauf schon bestehenden Besitzes innerhalb 10 Jahren verlangt; eine Abänderung wird angestrebt. Deutsche Interessen nach kaum betroffen, wir sind daher hier in der glücklichen Lage, andere die diplomatischen Rastanten aus dem Feuer holen lassen zu können. Die Petroleuminteressen von Tamaulipas fallen in diese Zone, und damit sind Nordamerika und England auf den Plan gerufen. Der Verkauf innerhalb 10 Jahren würde einer verkappten Konfiskation gleichkommen.

Im Zusammenhang mit dieser Frage ist die Beobachtung interessant, welchen Vorprung bereits heute der Hafen Tampico vor Veracruz gewonnen hat. Seine Bedeutung ist bereits doppelt so groß, als die der alten Zugangspforte nach Mexiko, und wenn erst die geplante direkte Bahnverbindung von Tampico nach der Hauptstadt fertig ist, wird die Verschiebung noch viel krasser werden. Allerdings hat der nicht bolschewistische — denn dazu gehört immerhin etwas System und eine gewisse Ordnung — sondern anarchische Staat Veracruz wenig dazu beigetragen, den Ruin seiner Hauptstadt aufzuhalten. Die einzelnen mexikanischen Staaten, aus denen sich der Gesamtstaat zusammensetzt, sind in ihrer Gesetzgebung weitgehend autonom, und so beschloß man hier z. B., keine Mieten mehr zu zahlen! Die zentrale Regierung vertritt nun die für die Betroffenen schmerzliche Auffassung, man müsse die Bewegung sich totlaufen lassen; sie hat die unglücklichen Hausbesitzer lediglich von der Zahlung der Haussteuern entbunden. Ferner wurde in Veracruz beschlossen, in allen kaufmännischen Unternehmungen müßten wenigstens 80 Prozent der Angestellten Mexikaner sein. Da dies für die sehr bedeutenden ausländischen Unternehmungen unmöglich ist, so bedeutet das Gesetz die Flucht dieser Firmen nach der Hauptstadt oder Tampico. Calles war zwar so geschickt, den radikalen Gouverneur von Veracruz zum Minister zu machen, wo er leichter zu zähmen oder zu beseitigen ist, doch scheint nach wie vor Veracruz alles zu tun, um der nordamerikanischen Protektion von Tampico in die Hand zu arbeiten. Es scheint ausgeschlossen, daß die Vereinigten Staaten Hand in Hand mit England dulden, daß man ihren Landsleuten den Besitz der Petroleumquellen, mögen sie auch an Ergiebigkeit immer mehr verlieren, aus den Händen windet, und Mexiko mag an die Schutzaktion der Vereinigten Staaten in Panama denken, um sich vor dem tatsächlichen Verlust eines seiner wertvollsten Gebiete zu schützen.

Eine zweite, mehr innere Schwierigkeit bereitet die Entscheidung über die Aufteilung der Eritos. Man hat dem Grundbesitz, der zum Teil seiner Pflicht der Bebauung und Ausnutzung des Landes nicht nachkam, wesentliche Teile seines Besitzes enteignet, und den Indios Land zu geben. Damit dieses Land nicht durch Rückkauf wieder in die Hand des Großgrundbesitzers wandere, wurde ein Gemeindegemeinschaftsbesitz, die Eritos, gebildet, von dem Teile der Indios zur Nutzung überlassen wurden, während das Land später wieder an die Gemeinde zurückfällt. Da der Indio aber kein Kapital für Geräte, Saatgut und Betrieb hat und vorläufig viel zu gleichgültig und rücksichtslos für die Verantwortung eines Eigenbetriebes ist, schlug das System fehl und das Land blieb weithin ungenutzt. Die Folge ist, daß ein so unermeßliche landwirtschaftliche Möglichkeiten bietender Staat wie Mexiko wesentliche Teile der zur Ernährung der Bevölkerung nötigen Nahrungsmittel importieren muß, während eine Ausfuhr das Natürliche wäre. Es steht nunmehr eine Verringerung des Gesetzes über die Eritos zur Beratung, um den wirtschaftlichen Betrieb der Indios zu steigern. Das Land soll in den Privatbesitz der Indios übergehen, nur mit einer Schutzklausel, welche die Wiedervereinigung mit dem Großgrundbesitz hindert, also, wie überall, eine Rückbildung von dem kommunistischen System, dessen Ideale bei der Entstehung des Gesetzes eine wesentliche Rolle spielten. Die gute Absicht wird aber auch durch die Verringerung des Gesetzes nicht erreicht werden; hier mehr wie in anderen Ländern wird nur der auf dem Interesse des Besitzers aufgebaute Großbetrieb zur vollen Ausnutzung des Bodens führen, zumal weitgehend Plantagenbetrieb in Frage kommt. Es soll ein Zimmer sein, zu sehen wie dort, wo früher blühende Plantagen standen, die einzelnen Wurzeln von den Indios dürrig mit dem Getreide für den Bedarf angebaut, oder ganz brach liegen. Schon die Frage der Steuererfassung wird die Regierung zwingen, den falschen Weg noch weiter zu verlassen.

In Zusammenhang mit dieser Frage steht die dritte Schwierigkeit, vor welche die Calles-Regierung gestellt ist; die Arbeitsgesetzgebung. Sicherlich sind die Löhne zum Teil ungenügend, ein Arbeitslohn von 40 bis 50 Centavos (etwa 1 Mark) ist häufig, aber nur bei mexikanischen Arbeitgebern, während die streiklustigen Arbeiterorganisationen den ausländischen Unternehmungen ganz andere Löhne aufzwingen. Ueberhaupt wird hier die Regierung zu prüfen haben, welche Löhne für die Entwicklung des Landes tragbar sind, denn die Frage des Existenzminimums und einer entsprechenden Erhöhung über daselbe scheint für die Organisationen hier eine geringe Rolle zu spielen. Der Bedarf des Arbeitnehmers steht vielmehr fest und wird auch bei Erhöhung des Einkommens nicht gefeigert; eine Lohnfestsetzung beantwortet man vielmehr damit, daß man noch einen Tag wöchentlich weniger arbeitet.

In allen diesen Fragen ist die Regierung von Calles nicht unabhängig. Calles muß vielmehr eben so sehr Rücksicht nehmen auf die Mentalität seiner Wähler wie auf die Entwicklung seines Landes, die ihm am Herzen liegt, und schließlich noch auf die Beziehungen zum Ausland. Hoffen wir auf ein wenigstens erträgliches Kompromiß in all diesen Fragen im Interesse der wirtschaftlichen Gesundung Mexikos, und nicht zuletzt im Interesse der Steigerung des deutschen Exports. Was hier durch diplomatisches Geschick und verbindliche Form gefördert werden kann, das dürfen wir von unserem Gesandten, Herrn Will, erwarten.

So ist der Weg offen für einen weiteren Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Mexiko, den unsere Industrie nötig braucht.

Wasserstand im Monat April.

Datum	Moldau		Sfer		Eger		Elbe		Dresden	Bad Schandau
	Dubweiß	Moßbrunn	Jungbunzlau	Laun	Nimburg	Melmeritz	Leitmeritz	Ausfl.		
20.	-34	+122	+50	+154	+157	+268	+268	+343	+192	+238
21.	-40	+106	+74	+132	+137	+242	+246	+317	+170	+210

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Die neue Landeskirchensteuer.

Vier vom Hundert der Reichseinkommensteuer.

Das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium erläßt jetzt die Ausführungsverordnung zum Kirchensteuer-Gesetz der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Freistaates Sachsen für das kirchliche Rechnungsjahr 1927: „Sowohl für die Landes-, als für die Gemeindefürsorge werden der

- 15. Mai 1927 als 1. Steuertermin,
- 15. Juli 1927 als 2. Steuertermin,
- 15. Oktober 1927 als 3. Steuertermin und der
- 15. Februar 1928 als 4. Steuertermin festgesetzt.

Eine Abweichung von den Terminen ist nicht zulässig. In jedem Termin ist ein Viertel der auf den Steuerpflichtigen entfallenden Landes- und Gemeindefürsorge umfassenden Steuer-schuld fällig. Diejenigen Steuerpflichtigen, die am 1. oder am 2. Steuertermin noch nicht im Besitze eines Kirchensteuerbescheids sind, haben am Termine auf ihre Steuer-schuld eine Abschlagszahlung von je 25 Prozent ihrer gesamten endgültigen Kirchensteuer-schuld für das Rechnungsjahr 1926 an die zuständige Steuerbehörde abzuführen. Die Landeskirchensteuer wird auf

vier vom Hundert der Reichseinkommensteuer

festgesetzt. Die Höhe der Gemeindefürsorge bestimmt der Kirchenvorstand bzw. die zuständige Verbandsvertretung als Hundertsatz der Reichseinkommensteuer nach Maßgabe des householdplanmäßigen Fehlbedarfs, und zwar für das ganze Steuerjahr.

Bei den Einstellungen in den Haushaltplan ist auf die große wirtschaftliche Bedrängnis, die zurzeit herrscht und die ein Niedrighalten der Kirchensteuer dringend erfordert, gebührend Rücksicht zu nehmen. Insbesondere wird den Kirchenvorständen die größte Sparsamkeit bei den sachlichen Aufwendungen zur ersten Pflicht gemacht. Größere Aufwendungen dieser Art sind, wenn sie nicht ganz dringliche und unaufschiebbare Aufgaben betreffen, grundsätzlich auf Zeiten zurückzustellen, in denen mit der wirtschaftlichen Lage auch die Leistungsfähigkeit der Steuerzahler sich wieder gehoben hat. Allenfalls können Rücklageposten für künftige größere Aufwendungen in angemessener Höhe eingestellt werden, um die Aufwendungen auf mehrere Jahre zu verteilen. Aber auch bei ganz dringlichen und unaufschiebbaren Aufgaben ist zunächst zu versuchen, die Belastung des Haushaltplanes dadurch zu verringern, daß die zur Erfüllung erforderlichen Mittel auf dem Wege des Kredits beschafft werden, so daß im diesjährigen Haushaltplan nur Zinsen und Tilgungsraten eingestellt werden müssen.

Weiter hat das evangelisch-lutherische Landeskonsistorium folgende

Verordnung über den Erlass von Kirchensteuern

herausgegeben: „Bei Prüfung der in großer Zahl zur Entscheidung vorgelegten Steuererlasse ist das Landeskonsistorium zu der Ueberzeugung gelangt, daß es zur Behebung der durch die Art der Veranlagung der Kirchensteuer (Abhängigkeit von der Einkommensteuer) hervorgerufenen Härten angemessen ist, wenn die Gesamt- (Gemeinde- und Landes-) Kirchensteuer in Gemeinden, in denen die Gesamtkirchensteuer höchstens 12 Prozent der Einkommensteuer beträgt, bis auf 2 Prozent des Einkommens und in Gemeinden, in denen die Gesamtkirchensteuer höher ist, bis auf 2½ Prozent des Einkommens herabgesetzt wird. Auch die 13. ordentliche Landessynode hat sich mit dieser Frage befaßt und sich auf den gleichen Standpunkt gestellt.

Demgemäß werden die Kirchenvorstände hiermit veranlaßt, auf bloßen Antrag, der keiner Begründung bedarf, die Kirchensteuer in der angegebenen Weise zu ermäßigen. Ist in einer Kirchengemeinde die Gesamtkirchensteuer in den Jahren 1925 und 1926 in verschiedener Höhe erhoben worden, so soll die Herabsetzung auf 2 Prozent des Einkommens nur für dasjenige Jahr eintreten, in dem die Gesamtkirchensteuer 12 Prozent der Einkommensteuer nicht überschritten hat, während für das andere Jahr nur eine Herabsetzung bis auf 2½ Prozent des Einkommens stattfinden soll.

Das Recht aller Kirchensteuerpflichtigen, in begründeten Fällen eine weitergehende Herabsetzung oder vollständigen Erlass der Kirchensteuer nachzusuchen, wird durch die Vorschrift in Absatz 2 nicht berührt. Es wird von den Kirchenvorständen erwartet, daß sie auch solchen Gesuchen stattgeben, wenn die zur Begründung geltend gemachten Tatsachen (insbesondere ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse, denen bei der Steuerveranlagung nicht oder nicht vollständig Rechnung getragen worden ist) es rechtfertigen.

An dem Erfordernisse der Genehmigung des Landeskonsistoriums zu dem von einem Kirchenvorstande beschlossenen, vollständigen oder teilweisen Erlass der Kirchensteuer nach Maßgabe der Vorschrift des § 16 Abs. 3 der vorläufigen Kirchensteuerordnungen vom 3. Juli 1925 und vom 26. April 1926 wird durch diese Verordnung nichts geändert.“

Vermischte Nachrichten aus aller Welt.

Die Tornadofatastrophe in Illinois.

Nach New Yorker Meldungen hat der Tornado, der über Oklahoma, Missouri, Nebraska und Illinois hinwegging, nach den letzten Feststellungen insgesamt 75 Tote gefordert. Ueber 100 Personen sind verletzt worden. Während die Städte verhältnismäßig wenig gelitten haben, sind zahlreiche Dörfer vollständig zerstört. An vielen Stellen war die Gewalt des Sturmes so stark, daß die Häuser vom Erdboden buchstäblich weggefegt wurden. Im Staate Missouri brach ein Aferdamm und man erwartet, daß bis Freitag 5 Millionen Aker fruchtbarer Bodens überflutet sein werden. Tausende von Personen versuchen, das Unglücksgebiet in größter Hast zu verlassen.

Weitere Tornadoverwüstungen in Amerika.

Nach den letzten Nachrichten aus Illinois setzt der Tornado seinen Weg durch das Zentrum des Landes fort. 12 Städte wurden bis jetzt heimgesucht.

Die Opfer des Wirbelsturms in Sidney.

Wie Havas meldet, sind bei dem Wirbelsturm in Sidney 50 Personen ums Leben gekommen.

Erdbeben auf den Philippinen.

Wie aus New York berichtet wird, ist Luzon, eine der am stärksten bevölkerten Philippinen-Inseln, von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden.

Hochwassergefahr in Niedersachsen.

Hannover, 20. April. Infolge der anhaltenden Niederschläge der letzten Wochen sind Wefer, Aller, Oker und Leine erneut erheblich gestiegen. Weite Acker- und Wiesenflächen im Leinegebiet sind bereits überschwemmt. Großer Schaden entstand vor allem im Leineal. Die Regulierung der Flüsse, vor allem aber der Leine, wird nunmehr dringend zu einer unabwendbaren Notwendigkeit.

Leipzig Belle 357,1. — Dresden Belle 294.

Freitag, 22. April.

15.30—16.00: Deutsche Belle, Berlin: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. * 16.30—18.00: Nachmittagskonzert der Dresdener Funkhauskapelle. 1. Ouvertüre z. Oper „Wilhelm Tell“. 2. Driiben auf der Insel Helgoland, Lieb. 3. Etudiantina, Walzer. 4. Erotische Suite. 5. Menuett. 6. Noctia, Tango. 7. Potpourri a. d. Opie. „Die Fledermaus“. * 18.05 bis 18.30: Die Entstehung und die Schicksale der Veetthobenschen „Leonore“. * 18.30—18.55: Deutsche Belle, Berlin: Englisch für Fortgeschrittene. * 19.00—19.30: Anekdotisches in der bildenden Kunst. Prof. Dr. Julius Zeiler: Aus der Kunst des 19. Jahrhunderts. * 19.30—20.00: Gewerbeschuldirektor Rich. Förster, Falkenstein i. V.: Das Handwerk im deutschen Schrifttum. * 20.00: Wettervorhersage u. Zeitangabe. * 20.00: „Leonore.“ (Erste Fassung des „Fidelio“.) Op. i. 3 Akten. Text nach Bouilly von Joseph Sonnleithner. Musik von Ludwig van Beethoven. Dirigent: Alfred Szendrei. Chor: Leipziger Oratorienvereinigung. Orchester: Leipziger Sinfonie-Orchester. * 23.00: Pressebericht und Sportkurz. * 23.15—24.00: Tanzmusik.

Berlin Belle 484, 566.

3.30: Margarete Weinberg: Die Frau in der Volkserziehung. * 4.00: Sprachheilker Gerhard Geißler: Wesen und Aufgabe der Berliner Sprachheilschulen (1. Teil). * 4.30: Balladen. Violotte Trögschler von Falkenstein (Rezitation). * 5.00—6.00: Konzert. Mitwirkende: Berta Wisse (Klavier), Alfred Wittenberg (Violine), Elise von Catopof (Sopran). Am Flügel: Th. Madeben. * 6.30: Dr. Wolfgang Hoffmann-Harnisch: Die Frauen der deutschen Literatur (In der Moderne). * 7.05: Joseph Wiener-Braunsberg: Wissen Sie schon das Neueste? (Unvollständiges aus aller Welt). * 7.30: Dr. Arno Schirfauer: Weltkulturen im Spiegel ihrer poetischen Formen (Die orientalische Dichtform). * 7.55: Oberreichs-anwalt i. R. Prof. Dr. Ludwig Ebermayer, Leipzig: Das künftige deutsche Strafrecht (Vereinfachung und Sicherungsmassnahmen). * 8.30: Orchesterkonzert. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. 1. Ouvertüre „Phädra“. 2. Vbschrad, sinfonische Dichtung. 3. Violinonzert D-Moll, Op. 31. (Franz v. Szpanowski, Violine.) 4. Suite Nr. 3, G-Dur, Op. 55 (Berliner Funkorchester).

Königs wusterhausen Belle 1250.

12.00—12.30: Französisch. * 3.00—3.30: Dr. Brustmann: Ratsschläge für Wanderfahrten. * 3.30—4.00: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. * 4.00—4.30: Benat Berger: Die unblutige Jagd mit der Kamera. * 4.30—5.00: W. K. Gräf: Die Kunst des Sprechens. * 5.00—6.00: Dr. Paul Zuder: Einführung in das Verständnis der Architektur. * 6.00—6.30: Dr. Ing. Harm: Planmäßige Lehrlingsausbildung in der Industrie. * 6.30 bis 6.55: Englisch für Fortgeschrittene. * 6.55—7.20: Reg.-Rat Dr. Spielhagen: Die Entstehung und Verwicklung des Reichshaushaltsplanes. * 7.20—7.45: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. * Ab 8.00: Übertragung aus Berlin.

Stettin Belle 522.

Übertragung des Berliner Programms bis 8.30. * 8.30: Zur Unterhaltung. Mitwirk.: Margarete Schweske (Sopran), Hans Wilhelm Bachmann (Bariton), Salonorchester. Musikal. Leitung und am Flügel: Hermann Scheibacher. Aufschl.: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitangabe, Sportnachrichten. * 10.30—12.30: Tanzmusik (Übertragung aus Berlin).

Das Hochwasser der Elbe und der Oder.

Wittenberge. Von dem neuerlichen Hochwasser der Elbe ist die Kenzener Wäse sehr schwer betroffen. Hier ist ein Gebiet von etwa 15 000 Morgen fruchtbarsten Bodens in Mitleidenschaft gezogen. Die Elbe ist zu einem Meer angewachsen. Man bemüht sich, mit Sandbänken und Faschinen die Sommerbeiche in dem Gebiet der Dörfer Waarz und Wösch zu erhöhen. Die Landwirte arbeiten Tag und Nacht, aber es erscheint aussichtslos, den Sommerbeich gegenüber dem ständig wachsenden Wasser zu halten. Bei Langermünde bringt das Wasser in zwei Kilometer Breite über die Sommerbeiche in das dahinter gelegene Land. Auch das Land um Schnafenburg und Gartow liegt über Wasser. Nach einer Mäntermeldung aus Stettin hat das Oberhochwasser das Gebiet der unteren Oder erreicht. Bei Gatz hat das Wasser weite Flächen überschwemmt. Auch die Nealtitz führt Hochwasser.

Schweres Fährungslid auf der Da.

Riga. Wie aus Rostau gemeldet wird, ist auf dem Flusse Da eine Färe mit 23 Bauern und 16 Pferden untergegangen. Nur ein kleiner Teil der Bauern konnte gerettet werden.

Typhuserkrankungen an der Dlgrenze.

Frankfurt a. d. Oder. In dem dicht an der polnischen Grenze gelegenen Städtchen Driesen ist plötzlich eine ganze Reihe von Personen an Typhus erkrankt. Die zuständigen Stellen haben sofort umfassende Hilfsmaßnahmen veranlaßt.

Das fliegende Ständesamt.

In Berlin demnächst die erste europäische Lufttrauung.

Berlin. Während bisher nur in Amerika einige Brautpaare mutig genug waren, sich im Flugzeug trauen zu lassen, wird Berlin demnächst der Schauplatz der ersten europäischen Lufttrauung sein, und zwar anlässlich der Verheiratung des Pressechefs der Deutschen Luftkassa, Dr. Heinz Orlovius. Als „Hochzeitslustige“ hat die Direktion der Luftkassa den kürzlich durch seinen Alpenflug nach Mailand und zurück bekannt gewordenen dreimotorigen Rohrbach-Roland „Wagmann“ unter Führung des Piloten Polte zur Verfügung gestellt. An dem für die standesamtliche Trauung vorgezeichneten Tage wird das junge Paar in Begleitung zweier Trauzeugen und des Wilmersdorfer Standesbeamten im Zentralfeldhafen Tempelhofer Feld die Flugzeugkabine besteigen. Das Großflugzeug nimmt dann seinen Kurs auf das Wilmersdorfer Rathaus, über dessen Standesamt die Trauung dann in den Lüften vollzogen werden wird. Sowohl die in Frage kommenden Behörden, wie auch der Reichsverband der Deutschen Standesbeamten, der über diesen in Deutschland noch nicht dagewesenen Fall ein Gutachten abgeben mußte, haben ihre Zustimmung zu dieser Lufttrauung erteilt.

Eine vernünftige Maßnahme.

Langensalza i. Th. Das hiesige Wohnungsamt veröffentlicht eine Bekanntmachung, die weiteste Verbreitung verdient. In Zukunft werden nur solche Ehepaare als Wohnungsuchende eingetragen, bei denen der Ehemann mindestens das 25. Lebensjahr erreicht hat. Jüngere Männer brauchen gar nicht erst auf dem Wohnungsamt vorstellig zu werden, da sie doch nicht berücksichtigt werden können.

Der Kongress der französischen Sozialisten.

Byon. Die Resolutionskommission des sozialistischen Kongresses hat beschlossen, das Gesetz über die allgemeine Organisation der Nation in Kriegszeiten und sämtliche Gesetzentwürfe militärischer Art, die gegenwärtig in Vorbereitung sind, einem besonders für diesen Zweck zu berufenen Nationalrat zur Prüfung zu überweisen.

Br üsse l. Auf einer Kohlengrube bei Andenne wurden drei Bergleute von plötzlich auftretenden Gasen überrascht. Ein Bergmann fand den Tod, während die beiden anderen gerettet werden konnten.

Evangelischer Reichseltern tag.

Staatsautorität und Gewissensfreiheit.

In Hildesheim ist der Evangelische Reichselternbund, die Spitzenorganisation der Elterntätigkeit in Deutschland, zu einer Tagung zusammengetreten, zu der über 200 Vertreter der Elterntätigkeit, der Lehrerschaft sowie befreundeter Kulturorganisationen erschienen sind. Der Elterntag nimmt zu den aktuellen Fragen der Schulpolitik, insbesondere zu der Reichsschulgesetzgebung, Stellung; man erwartet hierzu bedeutende Beschlüsse. Auf dem Begrüßungsabend erstatteten Elterntreter aus den verschiedenen Reichsteilen kurze Arbeitsberichte. Der Tagung ging die alljährliche religionspädagogische Konferenz der Gesellschaft für Evangelische Pädagogik voraus, die sich in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der pädagogischen Arbeit in Schule, Universität und Kirche mit der Stellung der Religion in der philosophischen und pädagogischen Wertlehre beschäftigte.

Im Mittelpunkt der ersten großen Hauptversammlung des Reichselterntages stand der Festvortrag des Professors des öffentlichen Rechts an der Universität Greifswald, Dr. Winter-Holstein, über

Staatsautorität und Gewissensfreiheit

in bezug auf Elternrecht und Schulproblem. Er führte hierbei u. a. aus: Die Weimarer Verfassung hat den elterlichen Willen erneut gesetzlich statuiert, insbesondere hinsichtlich der Frage der Konfessionalität der Volksschule. Die deutsche Schule als Bildungsschule kann

die Religion nicht entbehren.

Das deutsche Wesen ist ohne religiösen Urgrund nicht denkbar, und der deutschen Kultur würde ohne religiöse Maßstäbe ihr Bestes fehlen. Die Frage der religiösen Erziehung des künftigen Bürgers kann nach protestantischer Auffassung nicht gegen den Staat, sondern in und mit dem Staat gelöst werden, an den sich der Protestant gewissensmäßig gebunden fühlt, womit freilich keine kritiklose Unterwerfung unter den Staat gemeint sein kann. Die Reichsverfassung legt ja die Grundrechte des Bürgers fest. Die so gesicherte Linie gilt es in Gesetzgebung und Verwaltungspraxis dem Sinne der Verfassung gemäß weiterzuführen. Noch mehr aber gilt es, alle Kräfte evangelischen Bekenntnisses zu lebendiger Wirkung zu bringen, in der Überzeugung, daß nur die von den ewigen Mächten des Christentums bestimmte Deutschtum die höchste Vollendung unseres Volkstums bedeuten wird.

Europas wirtschaftliche Zukunft.

Man sieht der kommenden Weltwirtschaftskonferenz in Genf, die am 1. Mai im Völkerbundgebäude zusammentritt, jetzt mit etwas größerem Vertrauen entgegen, als man bisher dafür aufbringen konnte. Ist es doch gelungen, den russischen Widerstand gegen eine Teilnahme an dieser Konferenz zu überwinden. Die politische Nachgiebigkeit der Sowjetregierung versteht sich fast von selbst aus der ganzen wirtschaftlichen Kursänderung, die Rußland in der letzten Zeit vorgenommen hat und die natürlich von größter Bedeutung für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung Europas geworden ist.

Die allmähliche Wiederkehr Rußlands in das europäische und damit in das Weltwirtschaftsleben hinein führt nicht nur nach und nach den leeren Raum aus, der mit dem großen russischen Zusammenbruch entstanden ist und das 150-Millionen-Reich als Abgabegbiet für die Weltwirtschaft ausmachte. Es war ein Irrtum, anzunehmen, daß Rußland trotz seiner gewaltigen Naturkräfte sich unter dem bolschewistischen Regime wirtschaftlich werde selbst genügen können. Das war auf die Dauer nicht durchzuführen, wollte man nicht in längst überwundene wirtschaftliche Zustände zurückkehren. Wie innerlich geschwächt die russische Volkswirtschaft im Augenblick ist, geht aus den fabelhaft hohen Krediten hervor, mit denen alle russische wirtschaftliche Betätigung jetzt erst angekurrt werden muß. Allein die sogenannten Ausfallkredite, die vom Deutschen Reich garantiert wurden, betragen die Summe von über 360 Millionen Mark — und sie sind bis auf den letzten Pfennig ausgeschöpft.

Man soll Weltkonferenzen in ihrer Wirkung und überhaupt in ihrer Wirkungsmöglichkeit nicht überschätzen; haben wir doch schon genug derartiger Wirtschaftskonferenzen erlebt, ohne daß nun daraus besondere Vereinbarungen und Ausgleichsmöglichkeiten sich ergeben. Wie weit die verschiedenen wirtschaftlichen Auffassungen der Russen auf der einen Seite und der westlichen Mächte auf der anderen hemmend einwirken werden, läßt sich noch nicht sagen, weil es sich erst herausstellen muß, inwieweit die Russen überhaupt einen Verständigungswillen nach Genf mitbringen. Denn es ist eine völlig lose und lockere Versammlung, die dort im Völkerbundgebäude zusammentreten wird; es sind nicht Vertreter ihrer Regierung, nicht Regierungsbeauftragte. Ohne jede Bindung für ihre Stimmabgabe sind sie delegiert. Darum muß sich der Kongress auch darauf beschränken, daß er nur wirtschaftliche „Empfehlungen“ mehr oder weniger einstimmiger Art beschließen, aber keine bindenden Beschlüsse fassen kann. Im Vordergrund steht natürlich dabei die Frage der gegenseitigen Zollpolitik, bei der man bisher ein Entgegenkommen überhaupt nirgends verspürte. Beispielsweise treibt Amerika eine sich fortwährend schroffer gebärende Zollpolitik gegenüber dem europäischen Erdteil.

Eine große Auseinandersetzung wird es sicher werden in Genf. Mehr wird es nicht und soll es auch nicht sein. Denn nicht wie sonst versammeln sich ja die Staatslenker in Genf, sondern nur deren wirtschaftliche Sachverständige. Eine solche Aussprache, wie sie geplant ist, ohne Zwang und ohne Bindung, mag aber trotzdem ihr Gutes haben. Und das Entscheidende dabei ist, daß sich nun auch Rußland wieder den anderen europäischen Staaten wirtschaftlich nähert. Solange es noch in Europa irgendeine störende Strömung gibt, wird es auch nicht gelingen, eine weitere ebenso drängende Frage der Lösung entgegenzuführen: das ist eine endliche, nicht durch äußere Hilfsmittel erzielte, sondern auf innerer volkswirtschaftlicher Produktionserhöhung beruhende Festlegung aller Währungen. Dabei wird gleich wieder die Frage der Kriegsenttäuschungen eine sehr gewichtige Rolle spielen und es ist für uns Deutsche sehr zu begrüßen, daß ein solch erbitterter Gegner des Dawes-Vertrages, wie es der schwedische Professor Gustaf Cassel ist, auch als Delegierter in Genf weilen wird.

Teilnehmer an der Genfer Konferenz.

An der Versammlung in Genf zur Besprechung wirtschaftlicher Fragen werden u. a. aus Deutschland teilnehmen: Staatssekretär Trendelenburg, Abg.

Lammers, G. v. von Siemens, Generalsekretär Eggers, Dr. Hermes, Dr. Marie Elisabeth Lüders.

Ferner sind angefragt aus England: Sir Arthur Balfour, Sir MacMurdrat, Sir A. S. Hill; aus Frankreich: Loucheur, Foubert, Cerreux, Gautier; aus Amerika: Robinson, M. S. Davis, O'Leary, Professor Taylor, Dr. F. Klein; aus Italien: Graf Bonin Longare, Pirelli, Rossini, Belloni; aus Belgien: Theunis; aus Schweden: Professor Gustaf Cassel usw.

Börse und Handel.

Amliche Berliner Notierungen vom 20. April.

* **Börsenbericht.** Nach den Abschwüngen des Vortages war die Tendenz wieder gut behauptet, vereinzelt — insbesondere bei Schiffahrtswerten — kam es zu nennenswerten Kursgewinnen. Ruhig war es dagegen am Anleihemarkt. Am Geldmarkt überwog die Nachfrage nach täglichem Geld, das sich auf 5-7% stellte, monatliches Geld notierte 6,50-7,50%.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,16-20,51; holl. Gulden 163,58-169,00; Dan. 81,62 bis 81,82; franz. Franc 16,50-16,54; Schweiz. 81,05 bis 81,25; Belg. 58,60-58,74; Italien 21,28-21,34; Schwed. Kron 112,86-113,14; dän. 112,44-112,72; norweg. 109,36 bis 109,64; tschech. 12,47-12,51; österr. Schilling 59,25 bis 59,39; poln. Zloty (nicht amtlich) 47,05-47,95.

Produktenbörse.

Berlin, 20. April. Vom Inlande bleibt das Weizenangebot spärlich, die mäßige Frage der Mühlen und auch Polens finden bei nur wenig höheren Preisen Befriedigung. Am Zeitmarkt stellen sich die Kurse infolge Begleichungen etwas niedriger. Vielleicht trug das schöne Wetter dazu bei, für den Septembertermin Abgaben herbeizuführen. Roggen wird von den Provinzmühlen etwas mehr gefragt. Doch werden bessere Preise, als hier zu erzielen sind, angelegt. Am Zeitmarkt eröffnete Mai unverändert, spätere Sichten lagen niedriger. Für Juli kam keine Anfangsnote zustande. Gerste hatte kleines Angebot. Es zeigt sich für gute Mittelware mehr Interesse. Hafer blieb sehr fest und von der Provinz erneut teurer. Mais auch fest, obwohl die Platanforderungen nicht sonderlich verändert sind, während Nordamerika allerdings höhere Preise meldete. Mehl in Weizenmehl etwas besser gefragt.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	20. 4.	19. 4.		20. 4.	19. 4.
Weiz., märk.	270-274	270-274	Weizfl. f. Brl.	14,2	14,2
„pommersch.	—	—	Roast f. Brl.	15,6-15,7	15,6-15,7
„holl.	252-257	252-257	Raps	—	—
„pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
„westpreuß.	—	—	Witt.-Erbsen	42-58	42-59
Braugerste	218-245	218-245	fl. Speiseerb.	26-29	26-29
Wintergerste	192-205	192-205	Wintererbsen	22-23	22-23
Hafer, märk.	217-225	214-222	Beluschen	20-22	20-22
„pommersch.	—	—	Ackerbohnen	20-22	20-22
„westpreuß.	—	—	Widen	21,0-24,0	21,0-24,0
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	14,0-14,5	14,0-14,5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	15,7-16,5	15,7-16,5
Wln. br. inf.	—	—	Serabella	20,5-24,0	21,0-25,0
Sad feinst.	—	—	Rapsfuchen	15,0-15,6	14,5-15,6
Mrt. u. Not.	34,5-36,5	34,5-36,5	Leintuchen	19,6-19,9	19,6-19,9
Roggenmehl	—	—	Fredericiaer	12,4-12,7	12,3-12,6
p. 100 kg fr.	—	—	Soda-Schrot	19,5-19,8	19,5-19,8
Berlin br.	—	—	Torf 30/70	—	—
inf. Sad	34,0-35,7	34,0-35,7	Kartoffelstf.	30,2-30,6	30,2-30,6

Kongresse und Versammlungen.

k. 51. Chirurgenkongress in Berlin. Die 51. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie wurde vom Präsidenten, Professor Dr. Hermann Küttner-Breslau, eröffnet. In seiner Ansprache wies er auf die vorige 50. Tagung hin und die Entwicklung, die die Chirurgie in den vergangenen fünfzig Jahren genommen hat. Die Internationale Chirurgische Gesellschaft, die die Deutschen während des Krieges ausgeschlossen und die Wiederaufnahme vom Eintritt Deutschlands in den Völkerbund abhängig gemacht hatte, hat jetzt eine Einladung zum Internationalen chirurgischen Kongress nach Warschau ergehen lassen. Die deutschen Chirurgen haben diese Einladung aber abgelehnt.

k. Bodenreformtagung in Schwerin. Auf der Tagung der Bodenreformer in Schwerin hielt der anhaltische Landtagsabgeordnete Pfarrer Baumeder einen Vortrag über die Erfahrungen mit der Grundwertsteuer in Anhalt. Geheimrat Prof. Dr. Erman-Münster referierte über das Bodenreformgesetz. Im Reichstage hat man dem Gesetzentwurf den Namen Wohnheimstättengesetz gegeben. Neben dem preußischen Städtebaugesetz sei durchaus ein Reichsbodenreformgesetz notwendig, weil die Bodenbeschaffung ohne Wucherpreise nach Artikel 153 der Reichsverfassung nicht durch ein Landesgesetz ermöglicht werden kann.

k. Eröffnung des Internationalen Kongresses für die Geschichte des Christentums. Der Internationale Kongress für die Geschichte des Christentums, der zu Ehren des 70. Geburtstages des Religionsforschers Alfred Loisy stattfindet, ist in Paris eröffnet worden. Die Beratungen werden bis zum 22. April dauern. Deutschland ist auf dem Kongress vertreten.

Arbeiter und Angestellte.

Paris. (Rückgang der Arbeitslosigkeit in Frankreich.) Nach dem offiziellen Arbeitslosenauweis ist die Zahl der Erwerbslosen im ständigen Abnehmen begriffen. Einkunftsreiche Wirtschaftsorgane weisen aber darauf hin, daß es verfrüht sei, die Wirtschaftskrise als überwunden anzusehen.

Der Schulfachmann für Oberschlesien.

Der oberschlesische Schulstreit.

Der Schulinспекtor des Kantons Luzern, Maurer, hat die Ernennung zum sachverständigen Berater für die Regelung oberschlesischer Schulfragen beim Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, angenommen. Die Schaffung des neuen Postens war kürzlich vom Völkerbundrat beschlossen worden.

Inzwischen ist zwischen dem Wojwoden in Rattowit und dem Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes vereinbart worden, daß die polizeilichen Strafbescheide gegen Eltern, die ihre Kinder für die deutsche Mindererschule angemeldet und sie nicht der polnischen Schule zugeführt haben, eingestakt werden. Die Schulleiter haben Anweisung erhalten, neue Anträge auf Verbhängung von Schulstrafen nicht mehr zu stellen. Die Polizeibehörden sind angewiesen worden, noch bei ihnen schwebende Schulstreifen einzustellen. Der Wojwode hat die Auffstellung neuer Listen derjenigen Kinder angeordnet, welche sich im Schulstreik befinden. Diese Kinder sollen baldmöglichst den Minderheitsschulen zugeführt werden. Die etwaige spätere Sprachprüfung durch den schweizerischen Schulfachmann wird dadurch nicht berührt.

Bermischtes.

= **Beethoven's Stammbuch.** Als Andenken an die Beethoven-Feste erscheint jetzt mit getreuer Nachbildung aller Handschriften, die es enthält, eine neue Ausgabe von Beethoven's berühmtem Stammbuch. Als der junge Komponist im Jahre 1792 von seiner Vaterstadt Bonn nach Wien fuhr, um dort seine dauernde Heimat zu finden, gaben ihm Freunde und Gönner, wie das früher so üblich war, ein kleines Büchlein mit, in das jeder dem scheidenden Freunde Wünsche und Ratsschläge fürs Leben mitgab. Zu diesem Stammbuch stehen die prophetischen Worte des Grafen Waldstein: „Lieber Beethoven, durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie Mozarts Geist aus Haydn's Händen.“ Ein anderer Freund schreibt: „Bestimmung des Genies: Wahrheit erkennen, Schönheit lieben, Gutes wollen, das Beste tun.“ Darunter sind, zierlich verschlungen, ein Kranz aus Rosen und ein Kranz aus Eichenlaub gemalt. Eine Frau Eleonore von Bruening schreibt den Herderschen Vers: „Freundschaft mit dem Guten währet wie ein Lebensschatten, bis des Lebens Sonne sinkt.“

= **War Goethe geistig normal?** Goethe war — was kaum bestritten werden dürfte — ein Genie, und von den Genies hat schon der seltsame italienische Professor Lombroso, der das berühmte Buch „Genie und Irrsinn“ gedichtet hat, behauptet, daß sie alle ein bißchen verrückt seien. Von Goethe aber, Wolfgang von Goethe, dem Dichter des „Faust“, hat das ein deutscher Irrenarzt, der im vorigen Jahre verstorben Münchener Professor Kräpelin, eine Leuchte der psychiatrischen Wissenschaft, noch ganz ausdrücklich festgesetzt. Kräpelin kam eines Tages, wie erzählt wird, zu dem inzwischen gleichfalls verstorbenen Münchener Literaturhistoriker Wunder und fragte ihn so nebenbei, was er eigentlich von Goethe halte, und ob der wohl geistig normal gewesen sein möge. Wunder, der offenbar auch den Lombroso gelesen hatte, erwiderte ausweichend, daß Goethe ja ein Genie gewesen sei und daß Genies niemals als so ganz richtig gewertet werden dürften. Da ereiferte sich der alte Kräpelin und erklärte, daß „Faust, zweiter Teil“ auf beginnende Gehirnverwundung des Dichters schließen lasse. Wunder war ganz erschrocken, als er diese schreckliche Diagnose über Goethe zu hören bekam, aber Kräpelin klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter und sagte: „Sie können mir das schon glauben, Kollege. Solche Leute kommen täglich zu mir in die Sprechstunde!“ Na ja, da is' nix zu machen, wie sie in München saßen.

= **Diamantendämmerung.** „Du hast Diamanten und Perlen“, singt der Dichter, um den ungeheuren Reichtum einer seiner Herzdamen vor der Öffentlichkeit festzustellen. Wie es momentan mit den Perlen ist, wissen wir nicht, aber Diamanten werden, wenn man den holländischen Blättern glauben darf, bald so billig sein wie Fensterglas und selbst von den ewig hungernden Dichtern nicht als wünschenswerter, weil wertvoller Besitz geschätzt und in die Lyrik übernommen werden. Die vielen neuen Diamantensfelder, die in der letzten Zeit in Südafrika erschlossen worden sind, verderben das Geschäft. Der Ertrag der Diamantengruben auf diesen neuen Feldern wird schon jetzt auf eine Million Pfund Sterling im Monat geschätzt, und es wird, wenn das so weitergeht, der Markt eines schönen Tages derart mit Diamanten „beworfen“ werden, daß in besseren Haushaltungen die Überreichung eines Diamantenkolliers an die teure Gattin vielleicht als Tusch und als Ehescheidungsgrund angesehen werden wird. Um dieses fürchterliche Unglück zu verhüten, will die südafrikanische Regierung die Diamantindustrie gesetzlich regeln, was wohl, ins Deutsche übersetzt, heißen soll: die Produktion beschränken oder den Verkauf in Fesseln legen. Was aber dann mit den mehr als hunderttausend Menschen, die jetzt in den neuen Diamantengruben nach dem „künftigen Glas“ suchen, geschehen soll, ist eine andere Frage, die die südafrikanische Regierung mit einiger Sorge erfüllen könnte.

= **Ein Land, das eine einzige Zeitung hat.** Dieses einziartige, man könnte sagen glückliche, Land ist Abessinien. Während in anderen Ländern jede Stadt oft mehrere Zeitungen hat, erscheint in ganz Abessinien nur ein einziges Blatt: „Bethanena Salem“, d. h., Licht und Friede. Es ist aber auch keine Tageszeitung, sondern eine Wochenchrift. Die Regierung hat es verboten, andere Zeitungen herauszugeben.

= **Das Edelweiß verschwindet.** Durch den Aufschwung, den die Touristik in den letzten Jahrzehnten genommen hat, besteht für eine Reihe von Alpenpflanzen die Gefahr der Ausrottung, besonders für die Königin der Alpenblumen, das Edelweiß. Wohl erlassen seit Jahren die Behörden in den Alpenländern im Frühjahr Kundmachungen, worin den Bergwanderern nahegelegt wird, die Alpenblumen nicht bischelsweise und vor allem nicht mit Wurzel auszureißen, aber diese Warnungen werden leider nicht beachtet. Die Folge ist, daß auf Bergeshöhen, wo vor Jahren noch mühelos Edelweiß gepflückt werden konnte, heute keines mehr zu finden ist. In Tirol planen nun Naturfreunde eine neue Schutzaktion zur Erhaltung der Alpenblumen. Sie wollen Edelweiß und andere Alpenpflanzen aufziehen und dann die Setzlinge auf den Alpenhöhen einpflanzen.

= **Eine neue Rhinocerosart.** Mindestens die große Tierwelt der Erde glaubte der Mensch bis zu ihrem letzten Exemplar zu kennen. Und nun kommt aus dem südöstlichen Sumatra die Nachricht, daß man daselbst eine neue Nashornart entdeckt habe. Den Eingeborenen war sie natürlich nicht ganz neu, und auch die Chinesen kannten dieses Nashorn von Sumatra bereits, da chinesische Händler von den Jägern Haut und Horn des Tieres kauften, um eine geheimnisvolle Medizin daraus zu machen. Die Europäer aber hatten das Tier noch nicht zu sehen bekommen und kennen es erst seit kurzem. Es ist sehr imposant, aber trotzdem erstaunlich gutmütig und ohne Arg. Mit einem mächtigen Horn geschmückt, streift es durch die Sumpfwälder, wo es sich fast ausschließlich von jungen Baumblättern nährt. Die Haut ist unbehaart, faltig und mit hornartigen Schuppen bedeckt. Der Schuppenpanzer ist ein Schutz gegen die vielen blutsaugenden Insekten, die auf Sumatra dem Menschen, der nicht beschuppt ist, das Leben ein wenig schwer machen. Das Weibchen des nunmehr in die Naturgeschichte aufgenommenen Rhinoceroses ist hornlos.

○ **Verhaftung eines Banderolenschleppers.** Die Rächener Kriminalpolizei verhaftete den Hauptschuldigen in der Banderolenschlepperangelegenheit Wilhelm Käpky auf deutschem Gebiet in der Nähe der Grenze. Käpky wurde dem Amtsgericht zugeführt. Seine Überführung nach Berlin wird in einigen Tagen erfolgen.

Der Mann im Nebel.

Skizze von Liesbet Dill.

Der Rheinebel umwoogte das Haus, eine der letzten Villen hinter dem Kurpark, so dicht und grau, daß man kaum die Laternen in der Ulmenallee brennen sah.

Frau Mary beaufsichtigte das Auspacken der reichen, fein gearbeiteten Stücke und verteilte die kostbaren Sachen auf das Büffet und in die Vitrinen.

Plötzlich fuhr sie zurück. Dort draußen in der Allee stand unbeweglich unter einem Baum im Schatten des glimmenden Laternenlichts — ein Mann.

„Sie müssen darauf achten, jeden Abend die Läden zu schließen“, sagte Frau Mary zu dem Diener.

Frau Mary suchte die Achseln. „Ich bin nicht furchtsam“, sagte sie früh verwitwet, an ein selbständiges Leben gewöhnt.

Die Näherin blickte von ihrer Arbeit wieder auf ... „Ich würde mir doch lieber einen Hund halten“, meinte sie.

Das Silber war ausgepackt und eingeräumt. Die Hausfrau entließ die alte Näherin und befahl dem Mädchen, schlafen zu gehen.

Der Diener verschloß die Haustür und löschte die Lichter. Frau Mary lag nach oben.

Knirschen und Stampfen ... Es klang dumpf wie aus dem Keller, dann war alles wieder still.

„Gnädige Frau! Gnädige Frau!“ Drei Gestalten in Nachkleidern standen vor ihr, mit entsehten Gesichtern und verwirrtem Haar.

„Gnädige Frau!“ Drei Gestalten in Nachkleidern standen vor ihr, mit entsehten Gesichtern und verwirrtem Haar.

„Gnädige Frau!“ Drei Gestalten in Nachkleidern standen vor ihr, mit entsehten Gesichtern und verwirrtem Haar.

„Gnädige Frau!“ Drei Gestalten in Nachkleidern standen vor ihr, mit entsehten Gesichtern und verwirrtem Haar.

„Gnädige Frau!“ Drei Gestalten in Nachkleidern standen vor ihr, mit entsehten Gesichtern und verwirrtem Haar.

„Gnädige Frau!“ Drei Gestalten in Nachkleidern standen vor ihr, mit entsehten Gesichtern und verwirrtem Haar.

„Gnädige Frau!“ Drei Gestalten in Nachkleidern standen vor ihr, mit entsehten Gesichtern und verwirrtem Haar.

„Gnädige Frau!“ Drei Gestalten in Nachkleidern standen vor ihr, mit entsehten Gesichtern und verwirrtem Haar.

neutrauert, aus ethnographischen und kulturgeschichtlichen Tatsachen wissen wir, daß erotische und ekstatische Rauschzustände, als Folge sexueller oder kultischer Spannungen der Seele, ihren Ausgleich in Tänzen finden, welche die Form eines stilisierten Rasens bis zur Erschöpfung anzunehmen pflegen.

Der tänzerische Trieb unserer Zeit steht mit ihrer Not in Verbindung. Dem widerspricht die Tatsache nicht, daß historische Epochen tänzerischer Hochkultur Zeiten heiterer Lebensfreude gewesen sind.

Das Zitat.

Dem Schauspieler Brittnier wurde in der vorletzten Szene des „Hamlet“ auf einer Provinzbühne ein faules Ei auf die Bretter geworfen.

Brittnier behielt vollkommen seine Ruhe, hob das Ei vorsichtig auf, roch daran und sagte dann gelassen: „Sagte ich es euch nicht, o Freund, es ist etwas faul im Staate Dänemark...!“

Welt und Wissen.

w. Die tägliche Zugleistung der Reichsbahn. Die Züge der Deutschen Reichsbahn haben während der zwölf Monate des Jahres 1925 insgesamt 538 000 000 Kilometer zurückgelegt.

w. Sprechversuche zwischen Taucher und Flugzeug. Die Sprechversuche, die am zweiten Ostersiebertag in der Nähe der Insel Sylt zwischen Taucher und Flugzeug angestellt wurden, sind mißglückt, da offenbar die Sendeanlage des Flugzeugs nicht intakt war.

häuften sich auf ihrem Tische nicht mehr zu Hügel. Viele Leute, die ihr nachgelaufen, blickten auf der Straße an ihr vorbei und taten, als ob sie Käthe Kühle nie gekannt hätten.

Nur Roemer war und blieb der gleiche. Sein reines Herz hatte sich nicht verändert, als er erfuhr, daß seine Braut die enttäuschte Anwärterin auf eine Million sei.

Über am Hochzeitstage brachte Käthe doch ihrem Gatten eine stattliche Summe mit. Zwar keine Million. Soviel hatte die argentinische Erbschaft nicht ausgemacht, da die Ländereien des Verstorbenen zu einem sehr gesunkenen Preise verkauft werden mußten.

„Siehst Du“, lachte Käthe, „Du hast mir gegenüber immer den Geldverächter gespielt. Nun freust Du Dich doch, ein Vermögen zu haben.“

„O Liebe“, sagte Roemer, „behalte es und tue damit nach Deinem Gutdünken. Ich pfiff nur, weil ich sicher bin, Du wirst mir noch davon ein nobles Weihnacht- und Geburtstagsgeschenk machen, und ich freute mich, als ich berechnete, eine wie große Anzahl in- und ausländischer Pflanzen ich für diese Geldstücke kaufen könne.“

Tanz in unserer Zeit

Von Dr. August Diehl.

„Niemand tanzt in nüchternem Zustande, er sei denn gerade nicht bei Verstand.“ Wenn wir an diesem Urteil eines römischen Schriftstellers das deutsche Wesen unserer Tage messen wollten, könnten wir zu dem Schlusse kommen, daß wir entweder in einem Rauschzustande leben oder in der Tat nicht ganz bei Verstande sind.

Es ist nicht leicht, zu diesen Strebungen ein persönliches Verhältnis zu gewinnen. Ursprung und Natur des Tanzes rests so zu erfassen, ist bis heute ebenso wenig gelungen, wie das Rätsel des Traumes zu lösen.

Wir erkennen, daß Verkrampfungen der Seele als Folge, sei es luftbedingter oder unluftbetonter Vorstellungen, in Bewegungstrieb umgeseht und so der motorischen Auflösung zugänglich gemacht werden.

Die tägliche Zugleistung der Reichsbahn. Die Züge der Deutschen Reichsbahn haben während der zwölf Monate des Jahres 1925 insgesamt 538 000 000 Kilometer zurückgelegt.

Sprechversuche zwischen Taucher und Flugzeug. Die Sprechversuche, die am zweiten Ostersiebertag in der Nähe der Insel Sylt zwischen Taucher und Flugzeug angestellt wurden, sind mißglückt, da offenbar die Sendeanlage des Flugzeugs nicht intakt war.

Die Standuhr.

Skizze von Fritz M. Zimmermann.

Quer durch den Baumgarten kam der Wanderer, rief dem klaffenden Hund, der wütend an der Drahtkette zerrte, ein begütigendes Wort zu und trat durch den doppelten Türschlag in die kühl-schattige Diele. In diesem Augenblick schlug die alte Standuhr einmal, zweimal, viermal fünfmal. Dann zitterte es nach in ihrem Gehäuse, eine Tür knarrte, und ein blondes Mädchen sah etwas erschrocken den Fremden an.

„Guten Tag!“ grüßte Harald Derenkamp das Mädchen. „Guten Tag auch!“ dankte Margret Heinbrede. Und es schwang die Frage durch den Gegengruß: Was willst Du hier? „Ich hab' mich verlaufen“, klärte sie der Fremde auf und starrte immer noch auf die Uhr. Zum Donner ja, warum kam sie ihm nur so bekannt und vertraut vor, die Standuhr? Unverkennbar spätes Barock, dachte er, und in diesem Bauernhause wird sie sicher nicht von ihrer Geburt an gestanden haben.

„Warum er nur immer unsere alte Uhr anstiert?“ dachte das Mädchen und kam ein wenig vor — ein mattes Licht spielte auf dem weizenblonden Scheitel. Dann machte Margret sich Mut: „Gefällt Ihnen wohl, die Uhr?“

Derenkamp wandte den Kopf, lachte und sagte: „Feines Möbel. Zu schade eigentlich für den Winkel da. Verkauft Ihr die?“

„Das hat schon manch einer gesagt. Aber die Uhr ist uns nicht feil. Hat auch ihre Geschichte.“

„So, sie hat ihre Geschichte?“ Interessiert blickte er zu ihr hin. Und dachte: Die ist aber blühhafter! Natürlich meinte er die Margret. „Kann ich einen Becher Milch haben? Mir ist die Kehle zu von Durst und Staub.“ Prüfend überflog ihn ihr Blick. „Einen Becher Milch, gewiß.“ Sie stieß die Tür zur Küche weiter auf, er trat ein, und sie folgte ihm. „Sehen Sie sich nur an den Tisch da, — so — ich bringe Ihnen die Milch gleich.“ Dann nahm sie ein großes Glas aus dem rauchbraunen Schrank, ging hinaus und kam gleich darauf mit dem gefüllten Glase zurück. Setzte es vor ihn hin. Er trank hastig, dann ruhiger.

„Also eine Geschichte hat die Uhr da draußen? Erzählen Sie doch mal!“ Er sprach jetzt bedächter, behandelte sie mehr als Dame. Es war bestimmt des Bauern Tochter. In allen Bewegungen, auch wie sie sich trug, fühlte man heraus, daß sie Selbstbewußtsein und Art hatte.

„Ja, die Uhr. Sie hat ursprünglich den Derenkamps gehört — er horchte hoch auf, verbarg aber seine Ueberraschung — die einmal auf Müldener-Höhe da drüben den Gutshof hatten. Es ist schon an die hundert Jahre her. Da soll ein rechter Schuldenbauer darauf gefessen haben, wie der Großvater erzählt hat. Der Mann ist dann nach Amerika gegangen und hat die Frau mit den Kindern im Stich gelassen. Als das Gut unter den Hammer kam, hat der Urgroßvater die Standuhr da draußen gekauft. Ja, und beim Transport hat's dann so eigen gerappelt, sie hat einen doppelten Boden gehabt, und darin waren zwei Säckchen mit Goldgulden. Die hat der Urgroßvater der Frau natürlich zurückgegeben. Kein Mensch hat es erfahren, und jetzt kann man darüber ja wohl reden, denn die Frau ist ausgewandert, und man hat von den Derenkamps nie wieder etwas gehört.“

Harald Derenkamp stand auf und fragte, ob der Großvater noch lebe. Nein, der war im Vorjahr gestorben. Er zog die Börse, wollte bezahlen, doch sie lehnte fast beleidigt ab. Das also war die Uhr, von der ihm sein Großvater erzählt und die das Glück und die neue Blüte seines Geschlechts begründet hatte! Er sah sie sich genau an, gab unwillkürlich der Margret die Hand beim Abschied. Das Mädchen wurde feuerrot, sah ihm nach, wie er davon schritt, der Müldener-Höhe zu.

Am Abend kam er wieder. Der Gutspächter Jörgen Sandgreffe begleitete ihn. „Das ist der Herr Doktor Derenkamp, Heinbrede, und er kommt wegen der Standuhr da draußen. Da wirst Du ja wohl im Bilde sein, Heinbrede, und ich bin da ja wohl überflüssig bei. Geh derwegen in den Stall und seh mir's Vieh an. Hab den neuen Henst so noch nicht begüßelt. Also denn — bis nachher!“

Der Großbauer Heinbrede war ein bißchen bestürzt. Die Margret stand dabei und sah den Doktor auch nicht gerade sehr geschiet an. Der lachte und sagte: „Ist Ihnen die Uhr auch jetzt nicht feil, Herr Heinbrede?“ Der stand umständlich auf, kratzte sich hinter dem Ohr: „Ja denn natürlich nee. Sie gehört nu mal bei uns in de Familie!“

„Der Herr ist doch ein Derenkämpfer“, wagte Margret zu sagen und wurde sehr verlegen danach. „Nu, wenn auch, bin ja nicht taub, Crete, und bin wohl im Bilde, bin ich.“ Harald Derenkamp setzte sich an den Tisch, redete dem Bauern den Kopf heiß. Der verstand nur die Hälfte. Schließlich ging er einfach hinaus, der Donnerwetter da redete ihm sonst am Ende wirklich noch die Uhr ab. Ein wenig verzweifelt sah ihm der junge Doktor nach. Na, für heute war wohl nichts mehr zu erhoffen!

Da traf sein Blick die Margret — zwei Augenpaare ruhten

für eine Sekunde ineinander. Es durchdrann ihn heiß. So etwas wie Liebe auf den ersten Blick. hm, da stand sie doch, die Frau, die er suchte: blond, rank, gesund, deutsch, schollenbürtig. Ein pfliffiger Gedanke durchzuckte ihn: natürlich, jetzt mußte er beides haben, das Mädchen und die Uhr! Wie aber, erstarrte er dann, wenn ihr Herz nicht mehr frei war ...?

Die Frage beantwortete sich schon vier Tage später. Ihr Herz war frei gewesen, denn es gehörte jetzt ihm, dem Dr. phil. Harald Derenkamp. Basta! Nun noch die Uhr. Doch Margret warnte: Warte noch, der Vater hat so seinen Kopf. Und mich hast Du auch noch nicht, denn es wird schwer halten — Vater hat nichts über für die Städter. Aber ich stecke mich hinter die Mutter...

— Harald fuhr heim. Als die letzten Blüten fielen, schrieb ihm die Margret: Komm, jetzt kannst Du die Uhr haben und mich dazu. Als er kam, und mit den Eltern gesprochen hatte, als der letzte Widerstand des immer noch ein wenig mißtrauischen Bauern überwunden war und die beiden Glücklichen allein waren, küßte er die selig Erglühende und sagte: „Umgekehrt hättest Du schreiben müssen. Denn wenn ich auf einen von den beiden Schätzen verzichtet haben würde, dann natürlich auf die Uhr!“

„Ob's wahr ist?“ lachte sie.

Das Funkeln der Sterne.

Von Carl-G. Cornelius.

Unter allen Naturschauspielen steht das des gestirnten Himmels einzig da. Wohl mag uns manches lieblicher, mag ein Sonnenuntergang farbenprächtiger, das brandende Meer gewaltiger erscheinen; an Erhabenheit und innerer Größe kommt nichts dem Erleben dessen gleich, der eine Nacht unter sternbesätem Himmelsdom verbringt. Schon der, dessen körperliches Auge nur schaut, kann sich dem überwältigenden Eindruck des funkelnden und flimmernden Firmamentes nicht entziehen. Wieviel mehr ergreift es den, der, wissend von den Wundern jener lichten Welten, kundig der inneren Zusammenhänge ihrer Bewegungen, vertraut mit dem Geheimnis ihres Kräftefeldes, sein Inneres ganz dem Mysterium ihrer überirdischen Sprache öffnet. Staunen, Bewunderung, Ehrfurcht sind die Empfindungen, die in ihm ausgelöst werden, und das Bewußtsein seiner eigenen Nichtigkeit und Unzulänglichkeit erdrückt ihn angeichts der ewigen Zeugen göttlicher Größe. Da wirkt es beinahe als Erlösung, daß die Sterne nicht leblos und kalt hernieder blicken, sondern ein freundliches Glitzern und Funkeln die Unnahbarkeit ihrer Majestät zu mildern scheint. So fühlt die Seele; der forschende Geist aber fragt nach der Ursache. Warum funkeln die Sterne?

Man hat dieses unruhige Flackern des Sternenlichts, das natürlich nicht von den Himmelskörpern selbst ausgeht, auf verschiedene Weise zu erklären versucht. Zwei Versionen stehen sich dabei gegenüber: die eine, die es auf Vorgänge in der Atmosphäre zurückführt, die andere, die die Fehler unseres Sehorgans als Grund dafür angibt. Die Tatsachen, daß das Funkeln bei den Planeten nicht auftritt und im Fernrohr auch bei den Fixsternen verschwindet, lassen die Annahme unangenehm erscheinen, daß eine Lichtbrechung an den Staubeilchen oder Wasserdampfpartikelchen der Luft die Ursache sei. Mehr Wahrscheinlichkeit hat eine Erklärung für sich, die von Julius West für diese Erscheinung gegeben wurde. Er hält den auch bei scheinbar vollständiger Windstille ununterbrochen schwankenden Luftdruck für die Veranlassung zu dem Sternenglimmern, das unser Auge entzückt.

Die Strömungen zwischen den höheren und niederen Luftschichten pflanzen sich wellenförmig fort. Optisch wirkt eine solche Welle, die sich parallel zur Erdoberfläche bewegt, wie ein Luftprisma, das seine größte Dichtigkeit am Wellenberg, seine geringste im Wellental hat. Dieses Prisma schiebt sich zwischen den Beschauer und den Stern. Bei seinem Vorderteil, vom Wellental bis zum Wellenberg, ist der Berechnungswinkel nach vorn gerichtet, der hintere Teil ist entgegengesetzt gelagert. Das erste Prisma bewirkt, wenn die Luftwelle sich von links nach rechts weiterschiebt, eine Ablenkung des Lichtstrahles nach links, was den Eindruck einer Rechtsbewegung des Sternes bei dem Beobachter erweckt. Umgekehrt scheint das zweite Prisma ein Abdrücken des Sternes nach links hervorzurufen. Selbstverständlich sind diese seitlichen Verschiebungen außerordentlich klein und geben nur Veranlassung zu einem unruhigen Zittern um die Sternmitte herum, nicht etwa zu einer räumlichen Veränderung des Objektes selbst. Da derartige Wellen nun in allen Schichten kreuz und quer durch die Atmosphäre laufen, wird das Licht nach sämtlichen Richtungen hin abgelenkt. So entsteht das Funkeln der Sterne.

Diese Erklärung läßt sich gut mit verschiedenen Erfahrungstatsachen in Einklang bringen. Bekanntlich ist das Flimmern bei stürmischer oder kalter Witterung stärker als bei ruhigem

oder warmem Wetter. Der Grund dafür ist einleuchtend: bei heftigem Wind sind die jene Luftwellen erzeugenden Druckunterschiede erheblicher, und infolgedessen die auf den Wellen beruhenden Lichtbrechungen stärker; ferner ist bei niedrigerer Temperatur die Luftdichtigkeit größer und mit ihr die Elastizität, die die Fortpflanzung der Wellen ermöglicht. Bei den Planeten ist die leuchtende Fläche so groß, daß die Ablenkung eines Lichtstrahles höchstens unbedeutend über den Rand der Planetenscheibe hinausgehen kann, sobald dem gleichzeitig von Strahlen aller Farben getroffenen Auge die durch das Luftprisma bewirkte spektralförmige Zerlegung des Lichtes nicht zum Bewußtsein kommt. Bei den im Fernrohr ebenfalls nicht funkelnden Fixsternen liegen die Verhältnisse ähnlich. Zwar werden die Lichtpunkte auch im stärksten Teleskop nicht ausgehnter, aber die Okularöffnung des Instrumentes ist, verglichen mit der menschlichen Pupille, so groß, daß sie genügend viel Strahlen sammelt, um den Eindruck von ruhigem, einfarbigem Licht hervorzurufen.

Dieser Ansicht gegenüber steht die, welche die Unzulänglichkeiten des Auges als Ursache für das Funkeln der Sterne betrachtet wissen will. Der Sehorgan, der sich bei uns abspielt, nimmt folgenden Verlauf: Das Licht, das von irgend einem Körper ausgeht, tritt durch die Pupille in unser Auge, wird durch die Linse gebrochen und auf die Netzhaut geworfen. Diese setzt sich aus unzähligen Stäbchen und Zapfen zusammen, auf deren Verschiedenheiten hier nicht eingegangen werden soll. Sie sind die Enden sehr feiner Nervenfasern, von denen jedes die Lichtmenge und -art, die es gerade treffen, zum Gehirn weiter leitet. Hier entsteht dann im Bewußtsein die Vereinigung all der verschiedenen Farben und Lichtstärken zu einem gemeinsamen Bilde. Daß auf diese Weise nicht der Eindruck von lauter einzelnen Lichtpunkten zustande kommt, liegt an der geringen Bewegung, in der sich unser Auge ständig befindet und durch die es die rasch aufeinander folgenden Bilder gegenseitig ergänzt. Trifft nun unsere Pupille der Strahl einer Lichtquelle, die wie die der Fixsterne so klein ist, daß sie nur auf eins jener Nervenenden wirkt, so wird sie uns nur dann erkennbar werden, wenn sie voll auf das Zapfen fällt, im anderen Falle gar nicht oder nur sehr schwach. Da unser Auge aber, wie erwähnt, sich nie ganz in Ruhe befindet, wird ein beständiger Wechsel zwischen Voll-, Halb- und Nichterkennen eintreten. So würde das Funkeln der Sterne in unserem Bewußtsein entstehen.

Man kann nicht leugnen, daß auch diese Theorie eine recht gute Erklärung für das Phänomen abgibt. Nur ist sie nicht für alle beobachteten Erscheinungen ausreichend, und außerdem ist die ganze Frage des Sehens in der Nacht noch nicht so restlos geklärt, daß man darauf eine einwandfreie Behauptung aufbauen kann. Die Wahrscheinlichkeit, das Problem auf das physiologische Gebiet verschieben zu dürfen, ist groß, die Erfahrungstatsachen der Optik verlieren dadurch aber nichts an Wichtigkeit, und in der Vereinigung beider Momente scheint die endgültige und richtige Lösung zu liegen.

Die Millionenerbin.

Skizze von Franziska Frankel.

Es hatte sich rasch im Warenhaus herumgesprochen: Käthe Kühle hat eine Erbschaft gemacht. Man zischelte von einer Million, sehr phantastiebegabte redeten sogar von mehreren Millionen. Käthe Kühles Vater war vor nahezu zwei Jahrzehnten nach Argentinien ausgewandert. Heimlich bei Nacht und Nebel hatte er sich davon gemacht, ohne seine Familie in seine Absichten einzumeißen. Aber dann, nahe vorm Tode, erinnerte er sich der Frau und der beiden Kinder in Deutschland. Er hatte großes Glück bei Spekulationen, nachdem er sich eine Anzahl von Jahren bitter und schlecht durch argentinische Städte hindurchgearbeitet, wie er es bitterer und schlechter auch in der Heimat nicht gehabt hätte. Dann aber war es ihm doch auf eine Weise, über die in Deutschland nichts Näheres zu erfahren war, gelungen, das Glück zu erfassen. Und wie es so ist: Geld kam zu Geld. Was den Kühles, Mutter und Tochter — der Sohn war inzwischen an einer Lungenkrankheit verstorben —, heute in der. Schöpfung, was eine märchenhafte Summe, auszahlbar, sobald drüben der Verkauf der ausgedehnten Ländereien sowie alle geschäftlichen und gerichtlichen Formalitäten erledigt waren.

Käthe Kühle, in der Abteilung für seidene Bänder und Spitzen eines Warenhauses angestellt, war bisher eine wenig beachtete, alltägliche Erscheinung gewesen. Eine Durchschnittsgestalt! Auffallend war nur das prächtige, strahlende Blond des Haares, das leuchtend abstach von den schwarzen Kleidern, die Käthe Kühle im Dienste trug, und das selbst die ungeschönten Spuren einiger Watternarben im Antlitz der Kleinen vergessen machte.

Man hatte sie kaum beachtet. In dem großen Wienenkorb des Warenhauses, in der heißen, dunstigen Luft, im Trubel und

Gedränge hatte sie ihre Arbeit getan genau wie die andern Arbeitsschönen. Sie kam und ging, ohne daß man sich um sie kümmerte. Nun aber, da das Gerücht der Millionenerbschaft noch goldener um sie strahlte als ihr blondes Haar, änderte sich alles. Von der Peripherie des Kreises, an der sie gestanden, wurde sie plötzlich in den Mittelpunkt gerückt. Es gab keine noch so geschmacklose Schmeichelei, die man ihr nicht entgegenbrachte. Sie geriet in Bestürzung und Verwirrung über alle die süßen Reden, die ihrer kleinen, auf einmal so wichtigen Person galten. Kolleginnen und Kollegen buhlten um ihre Freundschaft, um ihr Vertrauen. Ihr Verkaufstand war umlagert von Kunden; denn jeder wollte sehen, wie die künftige Millionenerbin einen Meter Seidenband abmaß oder den Preis für eine Klöppelspitze ins Schekbuch schrieb. Leute, die sie kaum gesehen, taten vertraut, gaben Ratsschläge, wie sie am besten und sichersten ihre Gelder anlegen könnte, und erbaten sich, sie mit starkem Arm vor den Ränken und Tücken der neidischen Welt zu schützen.

Briefe mit Heiratsanträgen kamen geflattert. Briefe, die um ein Darlehen bettelten, obwohl die Erbschaft noch gar nicht ausgezahlt war. Briefe, in denen sie ermahnt wurde, ihre Seele nicht im schönen Mammon erstarren zu lassen; denn die Seele sei ewig und das Gold ein Blendwerk des Teufels.

Käthe kündigte ihre Stellung im Warenhaus, als sich ihretwegen zwei Kollegen vor Reid und Eifersucht geschlagen hatten. Sie wagte es kaum, aus dem Hause zu gehen, aus Angst, den lauernden Menschen in den gierigen Rachen zu laufen.

„Ach, wie glücklich war sie vorher gewesen. Jetzt sah sie es erst ein! Sie beneidete die ungekannte Käthe Kühle im schwarzen Dienstkleid, die sie vorher gewesen und die unbeachtet ihr bescheidenes Leben hatte leben dürfen. Sie war schon krank von all den Aufregungen, Briefen, Besuchen und Zubringlichkeiten, die auf sie einströmten. Sie verabshaute die Männer, die sie erst begehrten, seit der argentinische Goldstrom in Sicht war.“

Schließlich aber erkannte sie, das Abperren und Sichverkrüchen machte sie noch kränker. Sie mußte Abwechslung haben, wenn sich in ihr nicht der Gedanke festsetzen sollte, die Welt bestände aus Irnsinnigen, und sie selbst sei nahe daran, eine Irre zu werden. Sie begann, spät abends, wenn es auf den Straßen dunkel geworden war, mit ihrer Jugendfreundin Mimi in die Ballokale der Vorstädte zu gehen. Mimi war ebenso groß wie sie und hatte auch blondes Haar, wenn es auch nicht so strahlend blond war wie das ihre. Sie beschwor die Freundin, mit ihr die Rollen zu tauschen und, wenn jemand von der Millionenerbin spräche und in ihr die Millionenerbin erkennen wolle, anzugeben, sie, die Freundin sei Käthe Kühle. Mimi lachte. Dies wollte sie gern tun. Sie fand es nett, ein wenig zu prahlen, und war gierig nach den Huldbildungen und Schmeicheleien, die Käthe elend machten.

Auf diesen Vällen lernten sie einen jungen Menschen kennen, Klaus Hans Roemer war sein Name. Er war, wie er den Mädchen erzählte, Botaniker, studierte am naturwissenschaftlichen Institut und hoffte, später eine Staatsstellung zu bekommen. Er tanzte nicht gern. Er wartete, bis die Freundinnen von einem Rundgang zurückkamen, und plauderte dann vor allem mit Käthe.

Käthe sah eine Zuneigung für den hübschen, stillen Menschen. Aber die Angst sah in ihr, er möchte sie als die Millionenerbin erkennen und die Neigung, die er immer deutlicher aus seinen Augen sprechen ließ, hätte den trüben Untergrund der Eier nach ihrem Geld. Aber so geschickte und verfangliche Fragen sie auch tat, Roemer blieb ganz unbefangen und sah sie heiter und verständnislos an mit seinen guten, unbefangenen Augen.

Schließlich brachte sie selbst die Rede auf die Millionenerbin. Sie fragte direkt, ob er in den Zeitungen nichts davon gelesen habe, daß eine Warenhausangestellte unvermutet zu einer Millionenerbin gekommen sei.

„Ja, das habe er gelesen, erklärte Roemer. Aber dieses sei ihm nicht so interessant wie die Züchtungsversuche, die sein Professor an einer Tulpenzwiebel mache.“

Nun, sagte Käthe, es wäre doch klug von ihm, sich eine reiche Braut zu sichern. Ihre Freundin, die Mimi nämlich, wäre diese Millionenerbin. Er hätte von ihnen beiden die Verlehrte gewählt und sollte sich schleunigst um Mimi bemühen, die schon an jeder Hand zehn Anbieter und Verehrer hätte.

Für Mimi habe er nichts übrig. Sein Herz gehöre ihr allein, antwortete Roemer. Sie wollte es nicht glauben; aber auf dem Nachhausewege nahm er sie fest in die Arme und küßte sie so herzlich, daß sie an seine Liebe glauben mußte.

Der Verehrerschwarm um Käthe Kühle ebte sehr ab, als bekannt wurde, daß sie gar keine Millionenerbin sei. Käthe verschleierte nichts, sondern gab diese Tatsache bekannt, wo sie nur konnte. Da begann für sie wieder ein menschenwürdiges Dasein. Ihre Tür wurde nicht mehr umlagert. Die Briefe